

...auf der Spur Jesu

*Der Mensch Jesus von Nazareth -
herunter-gekommener Gott*

***Eine Besinnung
auf die
gemeinsame
Mitte
in den
Pfarreien
Paul-Gerhardt
und St. Peter
Bruchsal***



Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht nicht ein Prinzip oder eine Lehre oder eine religiöse Lebenstechnik, sondern eine Person, die vor ungefähr 2000 Jahren in Israel gelebt hat: Jesus, der Christus, aus Nazareth. Menschen haben von diesem Jesus gesagt: In ihm ist uns Gott begegnet. In ihm hat Gott seiner Liebe ein menschliches Gesicht gegeben. Wer war dieser Jesus? Wie hat er gelebt? Was hat ihn bewegt? Der Spur seines Lebens wollen wir in unserem gemeinsamen Projekt nachgehen.

Doch es soll nicht allein um eine historische Frage gehen. Dietrich Bonhoeffer hat die Mitte des christlichen Glaubens auf eine einfache Frage zugespitzt: "Wer ist Jesus Christus für mich heute?" Das heißt: Wer ist dieser Jesus? Welche Bedeutung hat er für mich? Und vor allem: Welche Bedeutung hat er für mich heute?

Der Weg, auf den wir uns machen, soll ein ökumenischer Weg sein - konkret: Ein Weg der Bruchsaler Gemeinden St. Peter und Paul-Gerhardt (und aller, die sich uns anschließen wollen). Zur Ökumene gehören menschliche Beziehungen, Räume der Begegnung, guter Wille und vor allem die Besinnung auf die Mitte des Glaubens.

In Händen haben Sie das Begleitheft zu diesem gemeinsamen Weg mit Gedanken, Meditationen, Bildern und praktischen Anregungen. Wir hoffen, dass dieser gemeinsame Prozess Glauben vertieft, Freundschaft wachsen lässt und Impulse zu einem Leben in der Nachfolge Jesu Christi gibt.

Ihr Vorbereitungsteam

Zu diesem Heft und zum Ablauf des ganzen Prozesses

Die einzelnen Treffen auf unserem gemeinsamen Weg will dieses Heft vorbereiten helfen und begleiten. Sie finden hier Informationen, die Grundlage für das gemeinsame Nachdenken sein sollen. Die Schriftzitate sind dabei in der Regel der "Einheitsübersetzung" entnommen. Das Zeichen ↗ verweist auf eine Erklärung im Lexikon im hinteren Teil des Heftes. Wer noch tiefer eindringen möchte, kann dies anhand des im Piper-Verlag erschienenen Buches "Jesus" von Hans Küng tun. Die sieben Abschnitte unseres Glaubensweges folgen der Gliederung dieses Buches.

An den gemeinsamen Terminen beginnen wir regelmäßig mit einem Gottesdienst. Danach besteht die Möglichkeit, sich auszutauschen und miteinander die sich stellenden Fragen auf ganz unterschiedliche Art und Weise anzugehen. Die Gottesdienste selbst werden jeweils von einer Konfession verantwortet.

Jeder Abend ist in sich geschlossen und alle, die teilnehmen möchten, sind ganz herzlich eingeladen.

1. Das Besondere des Christentums - von der Vor-Liebe für Jesus Christus

Zur Vorbereitung auf den Sonntag, 18. November 2012

Beginn 10.15 Uhr mit der Messfeier in St. Peter

Warum sind wir eigentlich Christen? Was unterscheidet uns von anderen Religionen? Warum lohnt es sich, sich für diesen Jesus einzusetzen, und wie kann das geschehen?

Vergleiche hierzu: Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 15-42

Um was geht es?

Hans Küng beginnt sein Buch damit, zu fragen, wer ist Christ, was bedeutet es, Christ zu sein. Im Wochenendseminar mit Gotthard Fuchs haben wir eine Antwort kennengelernt. Gotthard Fuchs sagt: "Christen sind Menschen, die eine Vor-Liebe für Jesus Christus haben." Küngs Antwort ist ganz ähnlich. Auf die Frage, was die 27 Bücher des Neuen Testaments zusammenhält, sagt er: Die Erinnerung an Christus. 20 Jahrhunderte christlicher Tradition werden durch diese Erinnerung zusammengehalten.

Das Besondere am Christentum ist dieser Jesus von Nazareth. Er ist kein Mythos, sein Leben lässt sich datieren. Er war ein wirklicher Mensch. Der Abstand zwischen dem Leben Jesu und der Entstehung des Neuen Testaments ist kürzer und die Überlieferung zahlreicher als bei anderen Religionsstiftern. Wir haben erhaltene Evangelienhandschriften schon aus dem 3./4. Jh. n. Chr. Fragmente noch älterer Handschriften auf Papyri sind in der ägyptischen Wüste aufgetaucht. Es gibt ein Fragment des Johannesevangeliums vom Beginn des 2. Jh. n. Chr.

Wer aber war dieser Jesus? Markus und Johannes sagen nichts über seine Herkunft. Lukas und Matthäus nennen als Geburtsort Bethlehem, "*damit sich die Schrift erfüllt*". Auch Nazareth wird als Heimat genannt. Jesus wird häufig "*Nazarener*" genannt.

Geboren wurde er zur Zeit des Kaisers Augustus (27. v. Chr. - 14 n. Chr.) und des ♂ Herodes (27-4 v. Chr.). Vermutlich kam er also bereits 4-6 Jahre "vor Christus" zur Welt. Zur Zeit der Regierung des Kaisers Tiberius ließ er sich taufen, also wohl zwischen 27 und 29. n. Chr.

Wann sein öffentliches Auftreten begann, ist umstritten. Auch weiß man nicht genau, wie lange er öffentlich wirkte. Man rechnet mit einer Zeit zwischen einem oder drei Jahren. Die Evangelien machen hier unterschiedliche Angaben: Ein einziges oder gar drei Pessachfeste (so das Johannesevangelium)? Jesu Weg führte auf jeden Fall von Galiläa nach Jerusalem. Unter ♂ Pontius Pilatus wurde er verurteilt und hingerichtet. Dieser war von 26-36 n. Chr. Statthalter.

Die Evangelien sind keine Geschichtsbücher im eigentlichen Sinn. Sie berichten nicht, wie der historische Jesus gewesen ist. Hier schreiben Menschen, die nach Ostern zum Glauben gekommen waren, dass dieser Jesus der erhöhte Christus ist. Der "*Sitz im Leben*" der Evangelientexte - das heißt der ursprüngliche Entstehungsort und die ursprüngliche Verwendung - war der Gottesdienst der christlichen Gemeinden. Niedergeschrieben wurden sie zur Verlesung im Gottesdienst. Die Evangelien sind Glaubenszeugnisse. Ihr Charakter ist der einer Predigt.

Wie ist das Neue Testament entstanden?

Nein, niemand hat "Protokoll geführt", während Jesus gesprochen hat und niemand hat aufgeschrieben, was er wann wo genau getan hat. Alles, was wir von Jesus wissen, wurde zunächst mündlich überliefert. Wahrscheinlich wurden die Ereignisse um sein Sterben als erstes schriftlich niedergelegt - einige Exegeten meinen, dass dies schon wenige Jahre nach der Kreuzigung geschehen sein könnte. Die ältesten Schriften, die uns im Neuen Testament überliefert sind, waren Gelegenheitschriften. Es sind die Briefe des Paulus, der auf konkrete Fragen seiner Gemeinden reagierte. Diese Schriften stammen aus der Zeit um 50 n. Chr.

Allgemein nimmt man heute an, dass das sogenannte "Markusevangelium" der älteste Bericht dieser Art über das Wirken Jesu von Nazareth ist. Er scheint einen bereits vorliegenden Bericht über die Kreuzigung zugrunde zu legen und um weiteres überliefertes Material - Worte Jesu und Wunderberichte - zu ergänzen. Geschrieben wurde dieser Text vermutlich um 70 n. Chr.

Die Evangelien nach Lukas und Matthäus scheinen auf dem Markustext aufzubauen. Sie verwenden darüber hinaus wohl eine Sammlung von Reden Jesu, die man in der Wissenschaft Quelle Q oder Logienquelle nennt. Sowohl das Lukasevangelium als auch der Matthäustext bieten dabei Abschnitte, die den übrigen Verfassern offenbar nicht bekannt waren. Diese nennt man Sondergut des Lukas bzw. des Matthäus. Beide Texte entstanden wohl um 90 n. Chr.

Diese drei Evangelien ähneln sich sehr stark. Sie bieten zum Teil wörtliche Übereinstimmungen. Man kann sie nebeneinanderlegen und gemeinsam betrachten. Von daher nennt man sie auch "*synoptische Evangelien*" (*Synopse* bedeutet soviel wie "Zusammenschau").

Das Johannesevangelium nimmt eine Sonderrolle ein. Es bietet wenig Material, das auch die anderen drei Evangelien berichten. Vielfach scheint es auf sehr alte Überlieferung zurückzugreifen, dürfte aber insgesamt erst um 100 n. Chr. entstanden sein.



Diese Theorie der Entstehung der Evangelien entstammt dem 19. Jahrhundert. Schon früh hat man um die ihr zugrundeliegenden Zusammenhänge aber gewusst. Auf dem Breisacher Altar aus dem 16. Jahrhundert etwa sind die vier Evangelisten dargestellt. Matthäus, Markus und Lukas tragen ähnliche Tracht, schreiben auch ineinander verschlungen, während Johannes - ganz anders gekleidet - abseits sitzt und sogar den Buchdeckel so hält,

dass ihm keiner der anderen ins Konzept schauen kann.

So oder vielleicht ganz anders?

Auf Seite 36 schreibt Hans Küng: "Eine äußere und insbesondere eine innere, psychologische Entwicklung Jesu lässt sich aus den Evangelien nicht heraus-, sondern bestenfalls hineinlesen." Dies stimmt mit der Meinung sehr vieler Menschen überein. Der Gottessohn Jesus kann sich schließlich nicht entwickeln. Gott weiß doch alles - und dementsprechend muss auch Jesus allwissend gewesen sein. Dann aber muss er auch seine eigentliche Sendung von Anfang an gekannt haben. Und er muss sein eigenes Geschick dann doch bereits vorher gewusst oder zumindest geahnt haben!



Nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels oder zu allen "Schafenherden" dieser Erde...? - Foto: Ursula Groß

Man kann an all diesen Vorstellungen jedoch durchaus Fragezeichen anbringen. In Jesus ist Gott wahrhaft Mensch

geworden - kirchliche Lehre sagt: "In allem uns gleich, außer der Sünde." Dass Menschen lernen müssen und sich entwickeln gehört aber konstitutiv, also wesentlich, zum Menschsein dazu. So scheint es Jesus von Nazareth anfangs einzig und allein um Israel gegangen zu sein: "Geht nicht zu den Heiden, und betretet keine Stadt der Samariter" (Matthäus 10,5), sagte er seinen Jüngern, denn offensichtlich fühlte sich Jesus "nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt" (Matthäus 15,23).

Ein Ereignis in seinem Leben scheint dann aber so etwas wie ein Umdenken anzuzeigen: Im Gebiet von Tyrus kam eine Syrophönizierin - eine Heidin also - und bat ihn darum, dass er ihre Tochter gesund machen möge. Die grausame Art, auf die Jesus dieser Mutter gegenüber reagiert, dürfte man kaum im Nachhinein erfunden haben. Man legt dem Messias schließlich kaum etwas in den Mund, was ihn, den man verehrt, im Nachhinein schlecht macht. Jesus weist die Mutter hier aber auf grausamste Art und Weise ab: "Lasst zuerst die Kinder satt werden" - und damit meint er Israel -, "denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen" (Markus 7,27). Die Frau aber zieht sich nun nicht beleidigt zurück. Sie antwortet selbstsicher und mit einem ganz eigenen Stolz: "Ja, du hast recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen" (Markus 7,28). Diese Frau muss einen ungeheuren Eindruck auf Jesus gemacht haben. Er reagiert daraufhin, als ob es ihm wie Schuppen von den Augen fiel. Er heilt ihre Tochter und versteht seine Sendung in der Folge immer mehr als Sendung für alle Menschen.

Zum Weiterdenken

Die leere Krippe



Diese Krippe ist bewusst leer. Sie will verhindern, dass man sich vorgefertigte Bilder macht, kann aber Projektionsfläche sein. Hier liegt nicht der niedliche Jesus, das blondgelockte Baby mit reinlichen Windeln. Das ist nicht das, was wir an Weihnachten feiern.

Es geht um die Menschwerdung, um den "heruntergekommenen" Gott, der Mensch wurde, der sich erniedrigt hat, um den Menschen gleich zu sein. Das Kleinmachen ist eine Stufe der Solidarität mit den Menschen.

Es geht an Weihnachten nicht darum, ob der 25. Dezember oder der 6. Januar das richtige Datum sind, ob Nazareth, Bethlehem, der Stall oder eine Höhle der Geburtsort sind, es geht um das Ereignis selbst. Und dieses Ereignis haut uns um. In der Krippe liegt all das, was sich Menschen erhoffen und ersehnen, der Friedensfürst, die Güte, die Gnade, die Liebe.

Was wünschen und erhoffen Sie sich in der Krippe?

(Marieluisse Gallinat-Schneider)

2. "Wer ist dieser Jesus, und was ist er nicht?" - Versuch einer Annäherung

Zur Vorbereitung auf den Montag, 10. Dezember 2012

Beginn: 19.30 Uhr - Wortgottesdienst mit Agape-Feier in Paul-Gerhardt:

Jesus von Nazareth ist eine geschichtliche Persönlichkeit. Die Zeit, in der er lebte, und die religiösen und politischen Strömungen haben ihn geprägt. Wir versuchen Klischees und liebgewordene Bilder zu hinterfragen.

Vergleiche hierzu: Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 45-101

Um was geht es?

Bei den Juden gab es eine klare *Hierarchie*. Es gab einen niederen und höheren Klerus. Der sogenannte ↗ Sanhedrin war dabei das zentrale Regierungs-, Verwaltungs- und Gerichtsgremium. Daneben gab es Oberpriester und Älteste. Jesus hat mit all diesen Gruppen nicht viel zu tun. Er selbst war kein Priester. Er war auch kein Anhänger der Priester-Partei der ↗ Sadduzäer, die immer den Hohepriester stellte. Ihre Theologie teilte er nicht.

Die Grundpfeiler der jüdischen Religion und Volksgemeinschaft waren der Gottesdienst am Tempel und die Gesetzesfrömmigkeit.

Jesus dachte von einer besseren Zukunft her, in der Not, Leid und Tod überwunden wären. In dieser Zeit würden Heil und Frieden, wie es die Propheten verkündet hatten, herrschen. Die Bitte des Vater-Unsers "Dein Reich komme" ist Ausdruck dieser Endzeiterwartung. Man erwartete einen neuen Himmel und eine neue Erde und damit das Ende dieser Welt und das Gericht über sie. Die *Bergpredigt* des Matthäusevangeliums ist so etwas wie das Programm für diese neue Welt.

Mit der Vorstellung vom Ende dieser Welt geht die Erwartung einer Auferstehung der Toten einher, die die Predigt Jesu prägt.

Der Beginn des öffentlichen Auftretens Jesu fällt in die Zeit einer regelrechten Protest- und Erweckungsbewegung, zu der auch Johannes der Täufer zu rechnen ist. Dieser verkündete das Gericht nicht über die Feinde Gottes außerhalb des Landes, sondern über die "*Kinder Israels*", also das Volk selbst. Der Täufer übte Kritik an der Wohlstandsgesellschaft in den Städten und Dörfern und der *hellenistischen* - also griechischen und damit fremden - Kultur, die in den Residenzen Einzug gehalten hatte. Die Bußtaufe sollte Reinigung von den Sünden sein und gleichzeitig Zeichen der Erwählung durch Gott.

Seine eigene Taufe durch Johannes scheint für Jesus mit der Erfahrung der eigenen Berufung einhergegangen zu sein. Als der Täufer hingerichtet wurde, dürfte dies für ihn wie eine Initialzündung gewirkt haben: Die Zeit ist erfüllt. Fortan verkündet Jesus als Wanderprediger seine "gute Nachricht": *Das Reich Gottes bringt Gnade für alle*. So lautet seine befreiende Botschaft.

Jesus, ein Revolutionär?

Es hat immer Revolutionäre gegeben, die mit messianischem Eifer gegen die Unterdrückung ihres Volkes angingen. Che Guevara beispielsweise gehört zu ihnen. Viele dieser Revolutionäre sahen dabei auch Gott als den Gott der Befreiung und Erlösung auf ihrer Seite. Aber war Jesus so einer?

2. "Wer ist dieser Jesus, und was ist er nicht?" - Versuch einer Annäherung

Er wollte sicher eine Umgestaltung der Verhältnisse und sprach davon, dass er gekommen sei, "um Feuer auf die Erde zu werfen." Aber die Kategorie eines sozialpolitischen Revolutionärs greift im Blick auf Jesus zu kurz. Seine Sozialkritik lehnte sich an die der Propheten - an Amos, Jeremia und Jesaja - an.

Auch war er kein politischer Agitator. Er heizte die ohnehin schon konfliktgeladene Atmosphäre nicht auf und polemisierte weder gegen die römische Besatzungsmacht noch gegen die Herrschaft des ↗ Herodes. Er ließ sich nicht von denen vereinnahmen, die von einer Wiederherstellung des Davidreichs in Macht und Herrlichkeit träumten, was ja bedeutet hätte: Israel als Großreich, geeint, frei von Besatzern, mit einem eigenen König an der Spitze. Ganz im Gegenteil - Jesus sagte: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!"

Immer wieder wird die Austreibung der Händler aus dem Tempel als Beispiel auch für ein gewaltsames Vorgehen Jesu angeführt. Sie kann aber nicht so spektakulär gewesen sein. Nirgendwo wird berichtet, dass die Tempelpolizei einschreiten musste.

Während die ↗ Zeloten die Durchsetzung der Herrschaft Gottes in der Welt durch menschlichen Einsatz, notfalls auch mit Gewalt, anstrebten, sprach Jesus von gewaltlosem Umsturz, den Gott letztlich vollenden werde. Er predigte Machtverzicht und Schonung der Feinde, Gnade und Friede. Bei seinem Einzug in Jerusalem ritt er auf einem Esel, dem Tier der Armen und Machtlosen. Üble Kollaborateure, wie etwa die ↗ Zöllner, durften ihn sogar zum Essen einladen und die Barmherzigkeit eines samaritanischen Volksfeindes stellt er sogar als Beispiel heraus.

Jesus, ein Aussteiger?

Die Wüstenväter, die sogenannten ↗ Anachoreten, wie etwa der Heilige Antonius, berufen sich in ihrer Absage an die Welt auf das Vorbild Jesu. Auch die Evangelien berichten schließlich von einem Wüstenaufenthalt Jesu. Unabhängig davon, ob dieser Bericht historisch ist oder nicht, wird Jesus zum Vorbild für alle Aussteigerbewegungen, bis hin zu Teilen der 68er-Bewegung in ihrer Begeisterung für den "Jesus Christ Superstar", der dabei schon hippieartige Züge annimmt.

Auch die Funde von ↗ Qumran schienen den Eindruck zu verstärken, dass Jesus ein solcher Aussteiger gewesen sei. Die dort gefundene "Sektenregel" ließ viele Forscher vermuten, dass die geheimnisvolle Sekte der ↗ Essener in ↗ Qumran gesiedelt haben müsse. Man vermutete, dass Johannes der Täufer dieser Sekte angehörte und die ↗ Essener auch Einfluss auf Jesus von Nazareth gehabt hätten.

Die These von den ↗ Essenern in ↗ Qumran ist heute sehr umstritten. Darüber hinaus weist die "Sektenregel" große Unterschiede zur Predigt des Jesus von Nazareth auf.

Viele Schriften aus ↗ Qumran prägen ein aus Persien stammender *Dualismus*, also ein Denken in Gegensatzpaaren. Im Neuen Testament sind fast nur im Johannesevangelium Spuren dieses Denkens zu finden: Es wird unterschieden in *Licht* und *Finsternis*, in *Fleisch* und *Geist*, in *Gut* und *Böse*. Während die Israeliten die *Kinder des Lichtes* darstellen, sind die Heiden die *Kinder der Finsternis*. Vor ihnen galt es sich abzusondern. Jesus aber wandte sich den zu, die für andere als unrein galten.

Auch war ihm die hierarchische Ordnung, die in einigen in ↗ Qumran gefundenen Texten vorherrschte, das elitäre Denken sowie die Enge der Kult- und Sakralsprache fremd. Eine Gegenüberstellung seiner Worte mit den Texten aus ↗ Qumran macht deutlich, wie sehr Jesu Botschaft von solchen Zwängen befreite und wie wenig er als Anhänger einer solchen Bewegung betrachtet werden kann.

2. "Wer ist dieser Jesus, und was ist er nicht?" - Versuch einer Annäherung

Jesus von Nazareth war zwar - nach allem, was wir wissen - nicht sozial angepasst. Während seines öffentlichen Auftretens scheint er den erlernten Beruf als Zimmermann nicht ausgeübt zu haben, was ihm auch damals sicher "Gammler-Status" einbrachte. Auch lebte er ehelos - wie Johannes der Täufer oder später Paulus -, was damals nicht normal und deshalb auch provozierend war. Er lebte aber nicht das Leben eines Mönchs. Er aß, trank und feierte und wurde deshalb auch als Fresser und Säufer verspottet. Und auch seine Jünger legte er nicht auf Askese, Zölibat und Gehorsam fest.

Seinen Auftrag sah dieser Jesus von Nazareth offenbar nicht fernab der Welt, sondern mitten in der Welt. Er stand mit beiden Beinen auf dem Boden und hat mit kitschigen Jesusfiguren und süßlichen Jesusbildern nichts gemein.



Northeastern Jesus Light

with on/off switch - 7 watt bulb included

Cat. No. 113701-1012

Manufactured in China

Connections With Quality

15 cm hohe Plastikfigur mit Stecker, als Steckdosenleuchte.

Mit Ein- und Ausschalter.

Jesus Light - oder Jesus als Light-Version?

Ein Jesus mit Ausschalter - "switch off", wenn er unbequem wird...

Foto: Roland Sand

Mein Jesusbild

Im 5. Buch Mose (Deuteronomium) lesen wir: *"Du sollst dir kein Gottesbildnis machen, das irgendetwas darstellt am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde."*

Dieses Verbot des Gottesbildes ist für Juden und Muslime heilig. Im Judentum wird auch der Gottesname nicht genannt. Im Islam umfasst das Bilderverbot auch den Propheten Mohammed. Wir Christen kennen dieses Verbot nicht. Wir haben oft ein Gottesbild im Kopf, das von vielen Filmen, wie z. B. *"Die 10 Gebote"*, geprägt ist.

2. "Wer ist dieser Jesus, und was ist er nicht?" - Versuch einer Annäherung

Auch von Jesus haben wir Bilder im Kopf, sei es aus den vielen Passionsfilmen, sei es der Hippie aus *Jesus Christ Superstar*, seien es die Statuen vom *Herz Jesu* oder andere auch kitschige Bilder und sonstige fromme Darstellungen aus Kirchen.

Ich spüre oft, dass ich in Kirchen aufmerksam den Ausdruck Jesu anschau, wenn ich vor Kreuzen mit Korpus stehe. Beten kann ich persönlich nur vor dem leidenden Jesus am Kreuz, ein Triumphator am Kreuz, der den Tod schon überwunden hat, ist für mich unpassend, auch wenn ich weiß, dass mit dem Karfreitag nicht alles aus ist.

Jede und jeder von uns hat Bilder im Kopf, Bilder die gut tun, die ablenken... Manches ist für uns schwierig, manches erleichtert den Zugang.

Welches Jesusbild trage ich mit mir herum?

(Marieluise Gallinat-Schneider)

Jesus, doch ein Pharisäer?

Obschon die ↗ Pharisäer in den Evangelien meist nicht gut wegkommen, darf man nicht übersehen, dass sie Jesus am nächsten standen. Man setzt sich fast immer am stärksten mit dem auseinander, dem man selbst am nächsten steht.

Jesus forderte - wie die ↗ Pharisäer - in der Bergpredigt die Beobachtung der Gebote Gottes und unterstreicht ihre Bedeutung. Er war gekommen, um zu erfüllen, nicht um aufzulösen. Manche Juden sehen deshalb heute in Jesus zuerst einen liberalen ↗ Pharisäer.

Jesus aber war kein Moralist. Ohne das Gesetz aufzuheben, stellte er den Menschen und die Menschlichkeit vielfach über das buchstäbliche Gebot. Für ihn gab es keine rituelle Tabuisierung, wie sie in den *Reinheitsvorschriften* etwa zu finden sind. Was von außen in den Menschen hinein kommt, macht nicht unrein. Reinheit vor Gott schenkt allein die Reinheit des Herzens.

Dass er dabei auch die Sabbatgebote verletzte, war für viele Juden nicht auszuhalten, denn der Sabbat war nach dem ↗ Babylonischen Exil ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Heiden. Für jüdische Ohren klingt skandalös, wenn Jesus formuliert, dass der Sabbat für den Menschen da ist, und nicht der Mensch für den Sabbat. Damit wird faktisch der Mensch - oder besser: die Menschlichkeit - zum Maß des Gesetzes gemacht.

Bleibt die Menschheit auf der Strecke?

Jesus war mehr als nur ein Mensch, das war der Kern der Verkündigung der frühen Christenheit. Man betonte ganz besonders die Göttlichkeit. Dies barg die Gefahr in sich, dass die Menschheit Jesu im Laufe der Zeit immer weniger betont und da und dort beinahe ganz vergessen wurde. Die Aussagen über Jesus werden immer großartiger, seine Göttlichkeit wird immer stärker herausgestrichen, so dass am Ende der Eindruck entstehen muss, dieser Jesus Christus ist kein wirklicher Mensch, er ist ein Gott, der gleichsam als Mensch verkleidet über die Erde läuft.

Schon in den Evangelien selbst beginnt dieser Prozess. Als Jesus beispielsweise in seiner Heimat abgelehnt wird, schreibt das Markusevangelium, wenn man es wörtlich übersetzt, ganz deutlich: "... und er konnte dort auch nicht eine Machttat tun" (Markus 6,5).

Etwa zwei Jahrzehnte später empfand man dies offenbar schon als anstößig. Man konnte doch nicht allen Ernstes sagen, dass Gottes Sohn in Nazareth kein Wunder wirken konnte. Und so schließt das spätere Matthäusevangelium den gleichen

Bericht mit der deutlich abgeschwächten Formulierung: "... und er wirkte dort nicht viele Machttaten" (Matthäus 13,58).

Das ist kein Einzelfall. Aus dem schmerz erfüllten Schrei beim Sterben am Kreuz, den Markus überliefert (vgl. Markus 15,37), wird bei Lukas der laute Ruf: "Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist" (Lukas 23,46).

Mit fortschreitender Zeit betonte man Jesu Göttlichkeit immer stärker, wurden die Schilderungen immer erhabener, die Wunder immer großartiger, aber die Person Jesu im Gegenzug immer blutleerer.

Am Ende bleibt das strahlende, aber fahle Antlitz eines Nazarener-Christus auf einem kitschigen Andachtsbild: mit starrem, gleichsam durchbohrendem, aber ansonsten leeren Blick. Und das alles nur, weil wir uns einfach nicht vorstellen können, dass Gott wirklich Mensch geworden ist. Nicht Gott lief auf der Erde herum, sondern Gott ist Mensch geworden! Und zum Menschsein gehört eben auch, dass wir unvollkommen, verwundbar und auch nicht allwissend sind.

"Ich bin davon überzeugt: Jesus hat nicht gewusst, dass er Gott ist, und er musste die Dinge dieses Lebens genauso lernen, wie wir es tun. Nichts ist ihm in den Schoß gefallen. Und er hat deshalb auch erst langsam begriffen, an welches Ziel ihn sein Weg führen wird. Das alles gehört zum Menschsein dazu."

(Jörg Sieger, Wie können wir heute glauben? Innsbruck, Wien 2000, Seite 32)

Zum Weiterdenken



Synagoge Florenz - Foto: Jörg Sieger

Der Mensch und das Gesetz

Beim Lesen der Zeilen über die ↗ Pharisäer kommt mir ein Bild in den Kopf. Ich war in Florenz und habe die dortige Synagoge besichtigt. Ich wollte auf die Empore und stieg in den Aufzug, der wie von Geisterhand losfuhr, ohne dass ich einen Knopf drückte. Ich war zunächst irritiert, dann las ich das Schild "*Sabbataufzug*". Mir schoss durch den Kopf: Klar, an diesem Tag ist das Bedienen elektrischer Geräte verboten. So hat man einen Weg gefunden, dies zu umgehen. Ich musste lachen und dachte, so was Dummes, so etwas würden wir Christen uns nicht einfallen lassen.

Dann jedoch wurde ich nachdenklich. Wirklich nicht? Wird bei uns nicht auch vieles zum "*Sabbataufzug*"? Wie ängstlich sind auch Christen im Umgang mit Geboten? Das war nicht nur früher so.

Klar, wenn ich denke, dass mir unsere älteren Gemeindemitglieder erzählen, wie sie das schlechte Gewissen geplagt hat, weil sie am Tag ihrer Erstkommunion mit dem Finger an der Sahnetorte geschleckt hatten und nicht wussten,

ob sie damit schon das Nüchternheitsgebot gebrochen haben und beim Empfang der Hostie daher umfallen würden - wie ihnen die Älteren gesagt hatten -, dann weiß ich, ich bin mit mehr Freiheit aufgewachsen. Aber auch heute noch erleben wir in der Kirche oft ein magisches Verständnis. Und hinzu kommt ein fast unbändiger Kontrollzwang. Immer häufiger werden Bescheinigungen verlangt, weil die Menschen ja falsche Angaben gemacht haben könnten. Es ist oft so viel Angst im Spiel - Angst, die Leben eng macht. Wo ist da Jesu freimachende Botschaft? Müssten wir uns nicht viel freier fühlen und uns der Gnade bewusst sein? Überprüfen wir unsere "*Sabbataufzüge*" im Kopf.

(Marieluise Gallinat-Schneider)

Glaube und Gebote

Das Gebot der Verzehntung selbst von Küchenkräutern, das im Volk vernachlässigt wurde, wurde von den ↗ Pharisiern sehr ernst genommen. Jesus greift dies auf. Bei Matthäus heißt es:

"Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer Acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen." (Matthäus 23,23-26)

Wie bei den alttestamentlichen Propheten geht es auch in diesem Abschnitt des Evangeliums um die Anklage, dass das Wesentliche nicht getan wird. Der Zehnt von Kräutern wird gegeben, sogar von Heilkräutern, aber das Wichtigste fehlt: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Jesus stellt sich hier in die Tradition der alttestamentlichen Propheten, die auch immer wieder genau diese Gerechtigkeit forderten. Und bei Jesus können wir dies auch als zentrale Forderung finden. Ich denke nur an die Bergpredigt, in der wir die drei eingangs zitierten Begriffe Barmherzigkeit, Treue und Gerechtigkeit ebenso finden: Gottes Ruf nach *sedaka*, nach Gerechtigkeit ist präsent und lässt uns nicht ruhen. Von den Propheten des Alten Bundes an über Jesus fordert er uns bis heute zum Handeln auf. Er fordert von uns Gottesdienst und Menschendienst, untrennbar verbunden und als steten Ruf an uns Christinnen und Christen.

Gott will nicht, dass wir fromme Opfer feiern, die auf sinnentleerten Ritualen fußen, er will, dass Gottesdienst und Menschendienst zusammengehören. Es reicht nicht, Gott im Gottesdienst die Ehre zu erweisen, wenn man nicht gerecht zu seinen Mitmenschen ist und gerecht handelt. Dies sind die beiden Seiten einer Medaille.

Unser Antrieb für den Einsatz für Gerechtigkeit entsteht durch die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen. Wenn wir Ungerechtigkeit in der Welt sehen und versuchen, sie zu beseitigen und die Lebensumstände zu verbessern, so tun wir dies nicht einfach als Philanthropen, aus reiner Menschenliebe oder aus rein politischen Beweggründen. Wir suchen Gott auch und gerade im Mitmenschen und versuchen, ein Leben in seiner Nachfolge zu leben. Gott misst uns an unserem Tun, an unserem Einsatz für unsere Nächsten und wir sind genau dazu aufgefordert: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit den Menschen gegenüber und Treue zu Gott und seinen Geboten, das sind unsere Aufgaben als Christinnen und Christen. Gottes Gerechtigkeit ist unerschütterlich, wenn wir ihn suchen, wenn wir das Gute suchen und in den Mitmenschen Jesus suchen, dann haben wir von ihm die Verheißung, dann werden wir leben.

(Marieluise Gallinat-Schneider,
Auszug aus der Predigt im ökumenischen Jahreshochgottesdienst
am 10. Oktober 2009 in der Bruchsaler Lutherkirche)

3. "Abba, Vater" - der Gott, den Jesus verkündet

Zur Vorbereitung auf den Dienstag, 22. Januar 2013

Beginn: 19.30 Uhr Wortgottesdienst mit Agape-Feier in St. Paul:

Was war das für ein Reich, das dieser Jesus verkündete? Und von welchem Gott spricht er? Was unterscheidet seine Predigt von der der übrigen Prediger seiner Zeit und was bedeutet das für uns?

Vergleiche hierzu: Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 105-137

Um was geht es?

Jesus sagt nicht: *"Ich bin Gottes Sohn, glaubt an mich"*, so wie es die Wanderprediger um den Philosophen Kelsos im 2. Jh. n. Chr. taten, die mit dem Anspruch auftraten, Gott oder Gottes Sohn zu sein. Stattdessen ist die Sache Jesu *"die Sache Gottes in der Welt"*. Mitte der Verkündigung ist das Reich Gottes. Dies ist ein Reich, in dem Gottes Name wirklich geheiligt wird, sein Wille auf Erden geschieht, die Menschen die Fülle des Lebens haben, Schuld vergeben und das Böse überwunden ist - kurz: ein Reich, in dem die Bitten des Vater-Unser gelten. Die Armen, Hungernden, Weinenden kommen zum Zuge; Schmerz, Leid und Tod haben ein Ende.

Wichtig ist, deutlich zu machen, was dieses Reich Gottes nicht ist: Dass es nicht um eine Königsherrschaft über Israel und die Welt im Sinne irdischer Herrschaft geht, wird bereits von daher deutlich, dass Jesus - wie auch Paulus - mit dem unmittelbar bevorstehenden Ende dieser Welt gerechnet hat. Deshalb ist das Gottesreich auch nicht identisch mit dem institutionalisierten Katholizismus des Mittelalters oder der Gegenreformation, nicht mit *Calvins* Theokratie (= Gottesstaat) oder dem ↗ apokalyptischen Reich ↗ Thomas Müntzers. Es geht auch nicht um ein Reich der Sittlichkeit und bürgerlichen Kultur und erst recht nicht um ein Reich, wie es der nationalsozialistischen Ideologie entsprach. Das Reich Gottes, das Jesus verkündet, lässt sich nicht verweltlichen.

Es lässt sich aber genauso wenig nur innerlich verstehen. Es ist keine Projektion unerfüllter Wünsche wie bei Feuerbach, Marx oder Freud.

Gott ist nicht über oder außerhalb der Welt, er ist nicht existentialistisch oder idealistisch in uns. Gemäß der Botschaft Jesu ist Gott vor uns, als der Kommende, Zukünftige. Auch wenn das für die nächste Zukunft erwartete Ende der Welt ausgeblieben ist - wir alle wissen: Menschenleben und Menschheitsgeschichte sind nicht ewig. An deren Ende steht jedoch nicht das Nichts, sondern Gott, das Reich Gottes.

Die Botschaft von Gott, der auf uns zukommt, bedeutet aber nicht, dass die Welt ein Jammertal sei, das es - in Erwartung einer besseren Zukunft - eben auszuhalten gilt. Die Welt kann in ihrem So-Sein nicht einfach als gegeben hingenommen werden. Jede und jeder kann sich für Gott entscheiden und umkehren. Es geht um eine Uminterpretation des Lebens, eine neue Lebenseinstellung, ein neues Leben überhaupt.

Wunder Jesu

Die Worte Jesu bereiten heute, in einer technisch-naturwissenschaftlich aufgeklärten Welt, nicht so viele Schwierigkeiten wie die Wunder, von denen berichtet wird. Zur Zeit Jesu aber fragten die Menschen nicht, ob etwas möglich oder medizinisch machbar war, man fragte nicht danach, ob bei einem Wunder irgendwelche Naturgesetze ausgehebelt wurden. Wunder

3. "Abba, Vater" - der Gott, den Jesus verkündet

bedeuteten einfach Gottes Wirken durch einen Menschen bzw. in einem Menschen oder einfach in der Welt.

Man kann diese Wunderberichte der Evangelien nicht einfach als unhistorisch abtun. Spektakuläre bzw. anstößige Heilungen - etwa diejenigen am Sabbat - müssen stattgefunden haben, sonst hätte es darüber kaum eine solche Aufregung gegeben.

Auffallend ist, dass Jesus nur Glaubende heilen konnte. In Nazareth zum Beispiel konnte er *"keine Machttaten wirken"*, weil die Menschen ihm nicht glaubten.



Rest des byzantinischen-christlichen Klosters Kursi, das an der Stelle des alten Ortes Gadara im Golan errichtet wurde, an dem Jesus zwei Schweinehirten von Dämonen befreit haben soll (Matthäus 8,28-33), andere Evangelien nennen den Ort Gerasa in Jordanien als Ort des Geschehens - Foto: Erika Gerken

Eine besondere Rolle spielen die Dämonenaustreibungen. Dämonen galten oft als Ursache von Krankheiten. Solche Heilungen kann man durchaus als Heilungen von psychischen Zwängen durch die Hinwendung zu Gottes heiler Schöpfung betrachten. Unter keinen Umständen geht es hier um einen Kampf zwischen Gott und dem Teufel. Jesus lehrte nicht auf dem Hintergrund des persischen Dualismus, der davon ausgeht, dass dem guten Gott eine böse Macht gleichwertig gegenübersteht.

Wichtig ist auch, dass die eigentlichen Worte für Wunder (*thaumata* im Griechischen bzw. *miracula* im Lateinischen) im Neuen Testament keine Verwendung finden. Bei Johannes wird von *Zeichen* gesprochen, die um des Glaubens willen geschehen seien. Die Evangelien sprechen ansonsten einfach davon, dass Jesus *mit göttlicher Vollmacht* auftritt. Ausgangspunkt für eine *Zeichenhandlung* ist häufig Jesu Sympathie und Mitleid mit den Kranken, Schwachen, Vernachlässigten und von der Gesellschaft Ausgestoßenen.

Gesetz und Gebot

Jesus tritt als Verkünder und Ratgeber, als Heilender und Helfender auf. Er vertritt die *Sache Gottes*.

Gottes Sache wird von vielen frommen Menschen mit dem Befolgen des Gesetzes gleichgesetzt. Das Gesetz gibt Sicherheit, man weiß, woran man sich halten kann. Gesetze bieten nämlich Schlupflöcher. Deshalb neigt man ja auch dazu, Gesetzeswerke immer weiter zu verfeinern. Das mosaische Gesetz etwa kennt 613 Vorschriften, der *Codex Iuris Canonici* (= Das Gesetzbuch der Kath. Kirche) weist 1752 *Canones* (entspricht den Paragraphen eines Gesetzbuches) auf. Aber je feiner die Gesetze werden, desto zahlreicher auch die Schlupflöcher.

Jesus fühlt sich nicht als neuer Gesetzgeber. Er erlässt nicht einmal eine Ordnung für das Gebet. Das für Christen so wichtige Vater-Unser wird vom ältesten Evangelium nicht einmal überliefert und Matthäus und Lukas bringen es in ganz unterschiedlichen Fassungen. Das

macht schon deutlich, dass es Jesus nicht um irgendeinen Wortlaut geht. Es geht ihm um die innere Einstellung im Sinne des Liebesgebotes und des Gehorsams gegenüber Gott.

Deswegen ist für ihn das geoffenbarte Gottesgesetz des Mose nicht die oberste Norm. Im Blick auf die Liebe setzt er sich darüber hinweg. Andererseits verschärft er Aussagen des Mose, etwa in den Antithesen der Bergpredigt. Es geht ihm immer um die *Sache Gottes*, nie um den Buchstaben eines Gesetzes.

Deshalb greife man nach Hans Küng auch zu kurz, wenn man von Jesus her ein sittliches Naturgesetz ableiten möchte. Jesus betrachte immer den einzelnen Fall. Von daher sei es auch zu einfach, beispielsweise die ablehnende Haltung der Kirche gegenüber der künstlichen Geburtenregelung - unter Verweis auf die Autorität Jesu - mit einem solchen sittlichen Naturgesetz zu begründen.

Die Praxis der Gemeinde

Auffallend ist, dass manche der Aussagen Jesu schon in den Evangelien entschärft werden. Die radikalen Forderungen Jesu, dass jeglicher Zorn unterbleiben, man nicht schwören solle und die Scheidung zum Schutz der rechtlich benachteiligten Frau bedingungslos verboten sei, werden beispielsweise schon im Matthäusevangelium mit Ausnahmen versehen. Dort werden (nur) bestimmte Schimpfworte und Schwurformeln genannt, die man nicht verwenden dürfe, und beim Verbot der Ehescheidung Ausnahme *"außer wegen Unzucht"* angeführt.

Jesus hat kein allgemeingültiges Gesetz erlassen. Er hat in konkrete Situationen hineingesprochen und in anderen Situationen und anderen Zeiten musste jeweils neu Position bezogen werden. Auch in der Frage des Eigentums gibt Jesus zum Beispiel keine klaren Anweisungen. Er spricht sich weder für noch gegen Eigentum aus. Die christlichen Gemeinden mussten ihre Position erst finden.

Das macht deutlich, dass die Worte Jesu schon in frühester Zeit heruntergebrochen werden mussten in einen Alltag, der schon nicht mehr von der Naherwartung des kommenden Reichs bestimmt war. Die Urgemeinde musste versuchen, Antworten auf Fragen zu geben, die das wirkliche Leben stellt. Es standen schließlich Menschen mit konkreten Problemen vor den Gemeindeleitungen.

Zum Weiterdenken

Hans Küng verweist darauf, dass eine Wundergeschichte in der Regel einen geschichtlichen Kern hat. So betont er, dass die Erzählung von der Sturmstillung durchaus von einer Rettung aus der Seenot nach Gebet und Hilferuf ihren Anfang genommen haben kann. Damit können wir uns glaubend und fragend auseinandersetzen:



Foto: Elisabeth Storck

Der Gang Jesu auf dem Wasser

"In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrecken sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst. Und sie schrien

3. "Abba, Vater" - der Gott, den Jesus verkündet

vor Angst. Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" (Matthäus 14, 25-31)

Der Text lädt ein, sich Gedanken zu machen, wie weit unser Vertrauen in Jesus und seine Botschaft gewachsen ist, zumal er bei Matthäus 28,20 spricht: *"Seid gewiss. Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt".*

Fragen wir uns: Wie kann unser Vertrauen in Jesu Worte wachsen?

(Elisabeth Storck)

Der Sturm auf dem See

"Eines Tages stieg er mit seinen Jüngern in ein Boot und sagte zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer des Sees hinüberfahren. Und sie fuhren ab. Während der Fahrt aber schlief er ein. Plötzlich brach über dem See ein Wirbelsturm los: das Wasser schlug in das Boot und sie gerieten in große Gefahr. Da traten sie zu ihm und weckten ihn; sie riefen: Meister, Meister, wir gehen zugrunde! Er stand auf,



Foto: Elisabeth Storck

drohte dem Wind und den Wellen, und sie legten sich und es trat Stille ein. Dann sagte er zu den Jüngern: Wo ist euer Glaube? Sie aber fragten einander voll Schrecken und Staunen: Was ist das für ein Mensch, dass sogar die Winde und das Wasser seinem Befehl gehorchen?" (Lukas 8, 22-25)

(Elisabeth Storck)

4. "Was ihr einem der Geringsten getan habt" - für wen Jesus eintrat

Zur Vorbereitung auf den Mittwoch, 20. Februar 2013

Beginn: 19.30 Uhr - Wortgottesdienst mit Agape-Feier in St. Anton

Jesus war kein Einsiedler, er lebte unter und bei den Menschen. Ihn begleiteten Freundinnen und Freunde. Welchen Menschen war er nahe und warum? Was bedeutet das für unser Menschenbild?

Vergleiche hierzu: Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 141-184

Um was geht es?

Jesus erwartet eine ganzheitliche Ausrichtung auf Gott. Das heißt: Gott - nicht Geld und Eigentum, Recht und Ehre, nicht einmal den Eltern und der Familie - soll das ungeteilte Herz gehören. Das biblische Wort für Umkehr ist in diesem Sinne gemeint: Es geht um eine Neuausrichtung des Lebens.

Vorbild für diesen neuausgerichteten Menschen ist für Jesus das Kind. Vielleicht kommt Gottes Sohn genau deshalb als Kind auf die Welt. Ein Kind ist klein, hilflos und selbstverständlich bereit, sich helfen und beschenken zu lassen. Ein Kind braucht auch nichts zu leisten, um Fürsorge und Liebe zu erhalten. Deshalb beginnt die *Bergpredigt* auch mit den *Seligpreisungen* und nicht etwa mit neuen Pflichten des Menschen oder Gesetzen, die ihm auferlegt werden.

Wie Eltern von einem kleinen Kind, so verlangt auch Gott nichts für sich oder seine Ehre. Er will das Wohl des Menschen. Im Vordergrund steht demnach Gottes Heilswillen und nicht, dass der Mensch etwas für sein Seelenheil leisten müsse. Weil Gott ein menschenfreundlicher Gott ist, deshalb ist sein Reich auch bestimmt von Leben, Freude, Freiheit, Friede und Glück.

Diese Menschenfreundlichkeit Gottes begründet dann aber die Menschenfreundlichkeit des Menschen. Der Dienst am Mitmenschen ist wichtiger als bloße Gesetzeserfüllung. "Gottesdienst" entschuldigt nie vom Menschendienst. Nicht jeder Menschendienst ist schon Gottesdienst, aber Gottesdienst bewährt sich im Menschendienst. Echter Gottesdienst muss immer Dienst am Menschen sein und echter Menschendienst ist Gottesdienst.

Hier ist wichtig, noch einmal zu betonen, dass Jesus diesbezüglich in der Tradition der alttestamentlichen Propheten steht. Im Blick auf den Menschen in Not wird Jesus - ganz ähnlich wie die Propheten - auch kämpferisch. Jesus war nicht nur mild, sanftmütig, duldsam. Das Jesusbild eines Franziskus oder des Pietismus oder auch das hierarchische Jesusbild des 19. und 20. Jahrhunderts kommen hier an ihre Grenzen. Der Pfarrerssohn Nietzsche konnte das schwächliche Jesusbild seiner Kindheit nicht mit den Aussagen des Evangeliums mit ihrer Kritik an Hierarchie und Theologie zusammenbringen - und er hat dabei Recht.

Liebe zum Nächsten als "Hauptgebot"

Die Ausdrücke "der Nächste" und "Liebe" kommen im Markus-, Matthäus- und Lukas-Evangelium recht selten vor. Nichtsdestoweniger wird die Liebe zum Nächsten als *Hauptgebot* bezeichnet. Das Handeln Jesu selbst ist geprägt von echter Liebe zum Nächsten. Dies wird schon daran deutlich, dass es den Evangelien nicht um theoretische Abhandlungen über die Liebe geht. Die Tat ist wichtiger als darüber zu reden. Auch macht das Evangelium

4. "Was ihr einem der Geringsten getan habt" - für wen Jesus eintrat

deutlich, dass Gottes- und Menschenliebe nicht gegeneinander ausgespielt werden können. Liebe zu Gott ist zugleich Liebe zu den Menschen. Gottesliebe wird in der Liebe zum Menschen konkret.

Allerdings sind Gottesliebe und Menschenliebe auch nicht einfach dasselbe. Gott und Mensch sind eben nicht identisch! Gott bleibt der Herr der Welt und der Menschen. Deshalb ist Mitmenschlichkeit noch nicht automatisch Gottesliebe.

Im Alten Testament heißt es: *"Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben von ganzen Herzen, mit Deiner ganzen Seele und mit Deinem ganzen Denken..."* Jesus verbindet diesen Satz aber mit einem weiteren alttestamentlichen Zitat: *"... und Deinen Nächsten wie Dich selbst"*.

Also bin ich selbst der Maßstab: So wie ich von anderen behandelt werden will, so muss ich mit meinen Mitmenschen umgehen. Dies ist mehr als die sogenannte Goldene Regel besagt (*"Was Du nicht willst, dass man dir tut, das füg auch keinem anderen zu"*)!

Damit meint Jesus aber nicht, dass man an Menschen Gutes tun solle, um vor Gott gut dazustehen. Die Liebe zum Menschen darf nicht verzweckt werden. Die Gesegneten in Jesu Weltgerichtsrede wissen gar nicht darum, dass sie Jesus bekleidet haben sollen, als sie sich der Nackten und Hilfsbedürftigen angenommen hatten. Sie hatten es einfach um der Menschen willen getan.

Es geht allerdings auch nicht um einen abstrakten Humanismus allen Menschen gegenüber. Solch eine allgemeine Haltung ist viel einfacher als die Hinwendung zum konkreten Menschen. Es ist also nicht mit Spenden an die hungernden Kinder in Afrika getan, während ich die kranke Nachbarin links liegen lasse. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter macht klar, wer mein Nächster ist: Es ist der konkret in Not geratene Mensch - ganz egal, ob ich ihn kenne oder ob er ein Fremder ist.

Die Liebe zum Anderen ist nicht ausschließlich dem Christentum eigen. Menschenliebe kannte schon Konfuzius. Nächstenliebe gibt es auch in der hebräischen Bibel. Rabbi Hillel (um 20 v. Chr.) sagt, sie sei die Summe des geschriebenen Gesetzes. Und auch im Islam gibt es die Liebe zum Mitmenschen.

Aber nirgendwo findet man ansonsten Feindesliebe. Dieses Gebot ist Jesus eigen und damit ur-christlich. Während in allen anderen Religionen Ungerechtigkeit vergolten werden soll, kann ich nach Jesus den Menschen mit all seinen Fehlern lieben, weil auch Gott mich bedingungslos liebt.

Hans Küng vermutet, dass Jesus sich nur zu den Juden gesandt fühlte, sonst hätte die Urgemeinde keine solch harten Auseinandersetzungen um die Heidenmission geführt. Jesus habe darüber hinaus aber eine große Offenheit gezeigt - faktisch habe er also doch einen Universalismus im Blick gehabt. Dafür sei der Samariter, den er den Juden als Vorbild nennt, ein gutes Beispiel: Der Gute ist in seinem Gleichnis ein Fremder, ein Nichtjude. Das bedeutet im Letzten: Vollkommene Nachahmung Gottes kennt nicht mehr Freund und Feind und Fremden. Gott ist der Vater aller!

Liebe im Sinne Jesu bedeutet vor allem Vergebung. Deshalb steht diese Bitte auch zentral im Vater-Unser. Sie ist aber auch Dienst. Der Begriff Demut - verstanden als Dien-Mut - ist in diesem Zusammenhang ganz besonders wichtig. Liebe ist darüber hinaus aber auch Verzicht bis hin zur Selbstaufgabe. Dies darf aber nicht als Schwäche gedeutet werden.

Wenn auch die 10 Gebote die Grundlage für alles Zusammenleben bilden, übersteigt die Liebe jedes Gesetz. Paulus sagt, wer liebt, hat das Gesetz erfüllt. Augustinus formuliert dieser Linie folgend: *"Liebe und tue, was Du willst"*.

Die Armen der Bergpredigt

Jesus Verkündigung ist kein leeres Gerede. Sie deckt sich mit seiner Person und seinem Verhalten. Wunderheiler gab es viele und immer wieder. Das alleine wäre nicht besonders aufsehenerregend gewesen.

Dazu muss man wissen, dass Krankheit zur Zeit Jesu als Folge von Schuld galt. Deshalb waren Kranke gesellschaftlich abgestempelt. Nach den Aussagen des Johannesevangeliums hat Jesus diese Ächtung abgelehnt.

Aber Jesus war mehr als ein Wunderheiler. Er wandte sich ganz den Armen zu. Zu Beginn der Bergpredigt preist er sie selig.

Wer sind nun diese *Armen*? Das Matthäusevangelium spricht von "*Armen im Geiste*". Das Lukasevangelium lässt diesen Zusatz weg und spricht neben den *Armen* auch von den *Weinenden, Hungernden* und *am Rand Stehenden*. Damit ist Lukas Jesus - nach Hans Küng - wohl näher.

Jesus selbst wird bei Lukas als arm geschildert - dafür steht der Stall, in dem er zur Welt kam. Das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Zimmermannshaushalt, in dem Jesus groß wurde, nicht wirklich für eine Herkunft aus der Schicht der Armen spricht. Zu ihnen gehörten die Handwerker in Israel sicher nicht. Aber sein Dasein als Wanderprediger und seine Botschaft waren auf die Armen und das Arm-Sein ausgerichtet. Jesus bezeichnet Reichtum als gefährlich für das Heil.

Wenn Jesus auf der Seite der Armen steht, ist das nicht im kommunistischen Sinn zu verstehen. Jesus lebte zwar von dem, was seine Anhängerinnen und Anhänger ihm gaben, aber er predigt keinen generellen Verzicht. Den gibt es auch in der Urgemeinde nicht.

Die Botschaft an die Armen ist bei Jesus keine Vertröstung auf das Jenseits. Er spricht vom Glück der Armen, da Gott ihnen bereits voraus ist und Tröstung gibt.

Jesu Sprechen von Sorglosigkeit ist - nach Hans Küng - durchaus auf dem Hintergrund seiner Zeit und seinem geographischen Ort zu sehen: Nahrung gab es auf dem Feld, besondere Kleidung brauchte man nicht und eine Hütte konnte man leicht bauen. Auf unsere Gesellschaft ist das nicht eins zu eins zu übertragen. Dahinter steht aber die Botschaft von genügsamer Anspruchslosigkeit und vertrauender Sorglosigkeit. Es geht um eine innere Freiheit von Besitz. Nach Jesus können ökonomische Werte nie den ersten Rang einnehmen. Für ihn gibt es weit mehr als Bedürftigkeit nach materiellen Gütern. "*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!*" - wie er sagt.

Jesus in schlechter Gesellschaft

Jesus ruft Menschen zu sich, die in äußerer Not - so das Lukasevangelium - oder in innerer Bedrängnis - so das Matthäusevangelium - sind. Aber er umgibt sich nicht minder mit den moralischen Versagern seiner Zeit. So heißt es im Evangelium: Er sei gekommen um Sünder zu berufen, nicht Gerechte. Jesus begab sich demnach in schlechte Gesellschaft: Er umgibt sich mit Zöllnern, Prostituierten und Ehebrecherinnen. Er setzte sich mit diesen Menschen nicht nur auseinander, sondern zusammen! Das ist für Juden unerträglich.

Er biedert sich nicht an, sondern zieht die Sünder zu sich hinauf. Dabei ist wichtig, dass er Gnade vor Recht ergehen lässt. Im Judentum gibt es Vergebung erst nach der Umkehr. Erst danach findet wieder eine Aufnahme in die Mahlgemeinschaft statt. Jesus aber isst mit den Sündern.

4. "Was ihr einem der Geringsten getan habt" - für wen Jesus eintrat

Wie bei der Liebe geht es auch bei Gnade und Barmherzigkeit nicht um eine theoretische Abhandlung. Auch diese Worte kommen als Begriffe im Neuen Testament selten vor. Es geht um den wirklichen Vollzug, wie er im Gleichnis vom verlorenen Sohn geschildert oder konkret im Umgang beispielsweise mit den ↗ Zöllnern zum Ausdruck gebracht wird.

Dabei verkündet Jesus die Liebe des Vaters. *Er* spricht den Sündern zwar die Vergebung zu, sagt damit aber, dass *Gott* diesem Menschen vergibt. Auch wenn er sich damit nicht an Gottes Stelle setzt, ist diese autoritative Art und Weise Gnade auszuüben ein Skandal. Daraus entsteht ein Konflikt auf Leben und Tod.

Hintergrundinformation: Gesetz und Liebe

Die Wortwurzel des arabischen Begriffs "*taslim*" (Ergebenheit) ist die gleiche wie die für das Wort "*Frieden*" ["*salam*"] und "*Islam*". Von daher kann man Islam - vom Begriff her - beschreiben als: "*Ergebenheit gegen den im Gesetz geoffenbarten Willen Gottes*". Nach Hans Küng wäre das für einen Christen aber zu wenig. Liebe bedeutet das Ende der ↗ Kasuistik. Sie kann sogar Gebote aufheben. Maßstab der Liebe ist nämlich der Nächste, der Mensch. Wenn mein Nächster in Not ist, wiegt das schwerer als etwa das Gebot, den Gottesdienst zu besuchen.

Zum Weiterdenken

Vögel des Himmels

"Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern? Und was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.



Foto: Elisabeth Storck

Und was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.

Wenn aber Gott schon das Gras so prächtig kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen ins Feuer geworfen wird, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen! Macht euch also keine

4. "Was ihr einem der Geringsten getan habt" - für wen Jesus eintrat

Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht.

Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.

Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage." (Matthäus 6, 25-34)

Wie schwer ist es, diesen Text anzunehmen!? Krankheit, Schule, Arbeit, Druck, die täglichen Sorgen, sie machen uns vertrauende Sorglosigkeit, wie sie Jesus fordert, sehr schwer. Wie gern möchte ich mich in Gottes Hand fallen lassen, glaubend vertrauen, aber dann wache ich morgens auf - früh - zu früh - und all die Gedanken, Fragen des Alltags quälen mich...

(Marieluise Gallinat-Schneider)

Wie kann ich Jesu Nähe erfahren?

Welchen Menschen war Jesus nahe und warum? Eigentlich sollte es heißen: "*Welchen Menschen ist Jesus nahe*". Dabei stellt sich sofort die nächste Frage: "Wie kann ich Jesu Nähe erfahren"?

Wer den täglichen Druck in Schule oder im Beruf erfährt und aushalten muss - wie oft gilt das für Mütter mit Kindern - und dabei ein sensibles und feines Einfühlungsvermögen besitzt, kann trotz positiver Einstellung zum Leben Gefahr laufen, mit Angstzuständen konfrontiert zu werden. Natürlich ist der erste Gedanke, solch ein feinfühler Mensch müsse zunächst in therapeutische Behandlung, um zu lernen, mit seinen Ängsten umzugehen - was ja auch nicht falsch ist. Wie ergeht es dem Menschen nach so einer Therapie? Er wird ins freie Leben geworfen. "*Du hast nun alles über deine Ängste erfahren - auch, wie damit umzugehen.*" Und nun steht dieser Mensch da vor seinem ersten Arbeits- und Schultag. Wenn man sich in die Lage dieser Person versetzt, kann man spüren, wie es Jesus am Ölberg in seiner Angst erging.

Es gibt da ein hilfreiches Wort im Evangelium: "*Seid gewiss. Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*" (Matthäus 28,20)

(Elisabeth Storck)

Verdienst für den Himmel

Gutes tun
Gebote halten
in die Kirche gehen
....
alles für das Konto bei Gott
Nein, sagt Jesus, so nicht
Kein Anspruch
Keine Aufrechnung
Kein Lohn für "Leistungen"
Sondern
Gnade
Barmherzigkeit
Geschenk

(Gertrud Willy)

4. "Was ihr einem der Geringsten getan habt" - für wen Jesus eintrat

Ein besonderer Impuls:



Rekonstruktionsversuch des Altares
im Chor der Isenheimer Antoniterkirche
Copyright: Jörg Sieger

Beachten Sie unsere begleitende Veranstaltung

am Samstag, 16. März 2013

Beginn: 16.00 Uhr im Pfarrzentrum St. Paul.

Die Bildwerke des Mittelalters sind lesbare Verkündigung. Durch diese Bilder haben die Menschen, die nicht lesen und schreiben konnten, ihre Bildung erhalten.

Anhand der Tafel des Isenheimer Altares soll dem Christusbild des Meister Mathis und damit der Christusbotschaft des Mittelalters nachgespürt werden. Es ist eine Botschaft insbesondere für den leidenden Menschen und der Versuch einer Antwort auf die drängende Frage, wie man dem Leid in diesem Leben begegnen kann.

5. "... und nach diesem Gesetz muss er sterben" - warum er sterben musste

Zur Vorbereitung auf den Donnerstag, 21. März 2013

Beginn: 19.30 Uhr - Wortgottesdienst mit Agape-Feier in St. Peter:

Menschen haben diesen Jesus geliebt. Warum musste er sterben? Mit wem kam er warum in Konflikt? Und welche Bedeutung hat sein Tod?

Vergleiche hierzu: Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 187-231

Um was geht es?

Jesus ist nicht einfach ein auf Zeit verkleidetes Himmelswesen, sondern voller Mensch, historisch fassbar und verwundbar. Für die nachösterliche Gemeinde war es keine Frage, dass Jesus wirklich Mensch war. Sie bezeichnet ihn aber gleichzeitig mit den Titeln *Christus*, *Messias*, *Davidsohn* und *Gottessohn*. Jesus verwendet solche Titel nicht. Er entsprach nicht den Erwartungen, die man gemeinhin an den Messias stellte. Er forderte eine radikale Entscheidung für die Sache Gottes und der Menschen. Das war seine Mission. Es ging ihm nie um seine Person.

Jesus zeichnete sich nicht durch Herkunft, Familie oder Bildung aus. In den ein bis drei Jahren seines öffentlichen Wirkens geriet er mit unterschiedlichen Gruppen in Konflikt. Gründe für seine Hinrichtung nennen die Evangelien nicht - sie sind im Leben Jesu zu suchen:

Jesus missachtete die Hierarchie, kultische Tabus, Fastengewohnheiten, das Sabbatgebot und verstand den rechten Gottesdienst immer auch als Menschendienst. Er stellt faktisch die bestehende Ordnung des jüdischen Gesetzes und damit - da es keine Trennung von Politik und Religion gab - das gesamte gesellschaftliche System in Frage. Er solidarisierte sich mit Frauen, Kindern, den am Rande Stehenden, mit den Gesetzesbrechern und Gottlosen.

Jesu Vollmacht

Jesus sprach mit einer Vollmacht, bei der sich die Menschen die Frage stellten, woher er dieselbe nahm. Er sprach nicht im Namen Jahwes, wenn er im Auftrag Gottes verkündete, wie wir es etwa von den Propheten her kennen ("*Spruch Jahwes*"). In der Bergpredigt sagte er einfach "*Ich*" oder "*Ich aber sage euch*". Er agierte als Sachwalter Gottes und zwar in Wort und Tat. Deshalb weckte er ja auch Erwartungen in den Menschen. Im Emmaus-Bericht heißt es: "*Wir aber hofften, er sei der, der Israel erlösen werde.*" Solche Erwartungen enttäuschte er. Nichtsdestoweniger brach durch sein Tun, Handeln und Reden - kurz: durch ihn - eine neue Zeit an. Er selbst wurde zum Zeichen dieser Zeit. Auch wenn er sich nicht selbst mit Titeln umgab, so überstieg alles, was er sagte und tat, jeden rabbinischen und prophetischen Anspruch.

Seine Vollmacht begründete er nicht, er setzte sich mit dem Willen Gottes gleich. Dadurch musste er seine Zeitgenossen provozieren - so sehr, dass sie ihn als Irrlehrer, Lügenpropheten, Gotteslästerer und Volksverführer beschimpfen.

Das letzte Mahl

Jesus war getauft, er selbst hat aber wohl keinen Taufbefehl erlassen. Nichtsdestoweniger haben die Urgemeinden bald zu taufen begonnen. Sie hatten das Gefühl, damit Jesu Willen zu erfüllen und im Sinne seiner Botschaft zu handeln.

Nach Hans Küng ist die Sache beim Abendmahl komplexer. Jesus hat wahrscheinlich kein Abendmahl "eingesetzt" in dem Sinne, dass er ein rituelles Mahl hätte stiften wollen und ein Messbuch dafür im Sinne gehabt habe. Der Wiederholungsbefehl (1. Korintherbrief 11,23-26, *"Tut dies zu meinem Gedächtnis"* und der Satz: *"Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt"*) findet sich zwar bei Paulus, nicht jedoch im Markusevangelium. Unbestritten hat er mit seinen Jüngern ein Abschiedsmahl gefeiert. Von einem "letzten" Mahl kann man aber nur sprechen, wenn es zuvor mehrere solcher Mahlfeiern gegeben hat.



Der Garten Gethsemane - Foto: Erika Gerken

Mahlfeiern sind in der jüdischen Praxis tief verwurzelt. Sie hatten einen klaren rituellen Ablauf. Ganz gleich ob Jesus mit seinen Jüngern ein *Pessahmahl* oder ein übliches Mahl am Freitagabend, am Rüsttag als Vorbereitung auf den Sabbat, gefeiert hat - die Auskunft der Evangelien ist da nicht einheitlich -, veränderte er den klassischen Mahlablauf an zwei Stellen. Er deutete Brot und Wein auf sich selbst. Sie werden zu Zeichen für das Opfer der Hingabe seines Lebens. Wie dieses Brot, so wird auch sein Leib gebrochen, wie dieser rote Wein, so wird auch sein Blut vergossen.

Wie der Hausvater den Essenden und Trinkenden Anteil am Tischsegen gibt, so gibt Jesus den Mitfeiernden dadurch Anteil an seinem in den Tod gegebenen Fleisch bzw. Leib - was im Aramäischen den

ganzen Menschen meint - und an seinem für *"die Vielen"* vergossenen Blut - was im Hebräischen so viel wie *"für alle"* meint. So wird die Mahlgemeinschaft in sein Schicksal hineingenommen; sie wird zum neuen Bund.

Das *Pessah-Fest* erinnert an den Bundesschluss zwischen Gott und seinem Volk. Die alten Texte des Neuen Testaments greifen dieses auf und sprechen vom *neuen Bund*.

Bei der Frage, was die Formulierung *"Dies ist mein Leib"* genau bedeutet, muss man sich vor Augen halten, dass es im Hebräischen kein Wort gibt, das unserem Wort "sein" wirklich entspricht. Der Hebräer spricht nicht vom "Sein einer Sache". Das ist griechisch-abendländisches Denken. In seiner aramäischen Muttersprache wird Jesus vermutlich einfach - wörtlich übersetzt - *"Dies mein Leib"* gesagt haben. Hans Küng weist darauf hin, dass im Aramäischen bzw. Hebräischen dabei nicht nach dem Sein und Wesen einer Sache gefragt wird. Es geht nicht darum, "was ein Ding ist", es geht darum, wozu etwas dient. Demnach ist die Frage nach der *"Substanz"*, die in der theologischen Diskussion um die *"Transsubstantiation"* (Wesensverwandlung) etwa so wichtig ist, ganz weit von der biblischen Gedankenwelt entfernt.

Verhaftung, Prozess, Verurteilung

Wir besitzen keine Prozessakten über die Verurteilung Jesu. Die Passionsberichte aber geben Antwort auf die Frage, warum Jesus zum Tod verurteilt wurde: Er verstieß gegen alles, was heilig war.

Wer den Verhaftungsbefehl gab, ist nicht überliefert. Vermutlich hat auf Betreiben der Oberpriester der ↗ Sanhedrin Tempelpriester beauftragt, Jesus zu verhaften. Von Absprachen zwischen jüdischen und römischen Stellen kann man dabei ausgehen.

Im Evangelium sieht es so aus, als wäre die Initiative zur Hinrichtung Jesu allein von den Juden ausgegangen. Da die Evangelien erst nach dem ↗ jüdischen Krieg geschrieben worden sind, muss dies nicht den Tatsachen entsprechen. Nach der jüdischen Niederlage war den Christen daran gelegen, sich von den Juden zu distanzieren und die Römer möglichst gut dastehen zu lassen. Es gibt von daher bereits antijüdische Tendenzen in den Evangelien.

Zuerst kam Jesus in jüdischen Gewahrsam. Später kam es zur Zusammenarbeit zwischen geistlichen und politischen Autoritäten. ↗ Pilatus erst machte Jesus mit der Kreuzesinschrift *"König (= Messias) der Juden"* für die Öffentlichkeit zum gekreuzigten Messias - für jüdische Ohren ein Skandal.



ECCE-Homo-Bogen. Ein Teil dieses Bogens ist im Kloster der Zionsschwestern eingebaut. In diesem Kloster soll sich der Stein befinden auf dem Pilatus das ECCE-Homo-Wort gesprochen hat (Joh. 19,5) - Foto: Erika Gerken

Der Zusammenbruch Jesu unter der Last des Kreuzesbalkens und die Hilfe des Simon können als historisch gesichert gelten. Der Kreuzweg verlief allerdings wohl kaum entlang der heutigen *Via dolorosa*, sondern vom Palast des ↗ Herodes auf den kleinen Hügel *Golgotha*, der sicher außerhalb der Stadtmauer lag. Nur außerhalb der Stadt wurden Tote begraben.

Hinrichtung durch Kreuzigung war die römische Bestrafung für Sklaven und politische Rebellen. Sie ist eine Schande und wurde sicher von vielen Anhängern Jesu auch als Ende seiner Bewegung empfunden. Der Hinrichtungsgrund wurde dem Verurteilten auf einer Tafel um den Hals gehängt und später ans Kreuz geschlagen. Der Tod am Kreuz tritt durch Verbluten oder Ersticken ein. Die Evangelien malen die Hinrichtung nicht aus. Es geht nicht um das "Wie" des Sterbens, es geht darum, wer dieser Gekreuzigte für die Menschen ist.

Ob Jesu Gebetskampf und seine Anfechtungen am Ölberg historisch sind, ist umstritten. Historisch hingegen dürfte sein, dass Jesus am Kreuz den Beginn des 22. Psalms - *"Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen"* - gebetet hat. Der Text wird nicht aus dem hebräischen Alten Testament zitiert, sondern in der aramäischen Umgangssprache. Es ist alles andere als unwichtig, dass uns die Evangelien keinen stoischen Übermenschen, sondern einen wahrhaft Leidenden schildern.

Der Tod Jesu war kein Zufall und kein Willkürakt, sondern letztlich folgerichtig. Er lag in der Logik des Redens und Tuns Jesu - es war gleichsam die Quittung für sein Leben. Als religiöser Unruhestifter war Jesus zugleich eine politische Gefahr. Die Anklage als religiöser Irrlehrer, Lügenprophet, Gotteslästerer und Volksverführer entsprach den Tatsachen; aber die politische Anklage, dass er nach der Königsherrschaft strebe, war eine Verleumdung.

In Israel wusste man, "dass von Gott verflucht ist, wer am Holz hängt". Der Hingerichtete ist als personifizierte Sünde von allen Menschen und von Gott verlassen. Das Verscharrt-Werden blieb Jesus erspart. Immerhin wurde er durch einen einzelnen Sympathisanten begraben.

Zum Weiterdenken

Das letzte Abendmahl und das Eucharistieverständnis der katholischen Kirche

Der Katechismus der katholischen Kirche (1997, Nr. 1323) formuliert folgendermaßen: (Die Eucharistie) *"ist das Opfer des Leibes und Blutes Christi. Der Herr Jesus hat die Eucharistie eingesetzt, damit das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fort dauere. So hat er seiner Kirche das Gedächtnis seines Todes und seiner Auferstehung anvertraut. Die Eucharistie ist das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das österliche Mahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und das Unterpfand des ewigen Lebens gegeben wird."*

Das Gottesbild Jesu - die Abba-Anrede - Das "Vater Unser"

Jesus war Jude und teilte das Gottesverständnis seines Volkes. Er erfasste Gott jedoch zugleich neu. Im jüdischen Vater-Verständnis ist Jahwe der väterliche und mütterliche Vater des Volkes Israel. Gott wird ab und an auch als Vater von einzelnen Persönlichkeiten bezeichnet: als Vater des Königs oder einzelner Frommer. Für Jesus ist Gott aber auch der Vater der Bösen und Ungerechten, der Gottlosen und moralischen Versager.

5. "... und nach diesem Gesetz muss er sterben" - warum er sterben musste

Jesus benutzt die Anrede "mein Vater" häufig in der aramäischen Form "Abba". Die Abba-Anrede zeugt von Ehrerbietung und Gehorsamsbereitschaft. Sie drückt aber auch Geborgenheit und Vertrauen aus - ähnlich unserem Wort "Papa". Dies ist einzigartig. Selbst im griechischen Text der Evangelien steht das hebräische Wort - unübersetzt. Das deutet darauf hin, dass es etwas Einzigartiges gewesen sein muss, diesen Begriff zu verwenden. Wir können davon ausgehen, dass der historische Jesus von Nazareth ihn wirklich so benutzt hat. Er zeugt von einer Vertrautheit, die nichts mit Respektlosigkeit zu tun hat. Gott mit "Vater" anzureden, ist der gewagteste und einfachste Ausdruck jenes Vertrauens, das Gott alles Gute zutraut, auf ihn vertraut und sich ihm anvertraut (Vgl. Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 200 (Revolution im Gottesverständnis), Seite 202 (Vater der Verlorenen), Seite 207 (Die nicht selbstverständliche Anrede)).

Im Vater-unser-Gebet wird die Vater-Anrede christliches Allgemeingut. Einzelne Bitten haben zwar Parallelen im jüdischen Achtzehn-Bitten-Gebet, aber im Ganzen ist es unverwechselbar. Es ist unsakral und ohne jegliche pompöse Formeln in einer unsakralen Alltagssprache formuliert, die nicht jüdischer Gebetspraxis entspricht. Auch die Forderung, im Verborgenen, ja sogar in der Vorratskammer zu beten, ist unjüdisch und neu.

Nichtsdestoweniger spricht Jesus in Bezug auf seine Jüngerinnen und Jüngern nie von "unserem gemeinsamen Vater". Er hat offensichtlich eine Beziehung zu Gott, die noch einmal anders ist, als die Gottesbeziehung seiner Jünger.

Stellung der Frau

"Eine so (mütterlich-väterlich) verstandene Vater-Anrede kann dann nicht mehr zur religiösen Begründung eines gesellschaftlichen Paternalismus auf Kosten der Frau und insbesondere zur permanenten Unterdrückung des Weiblichen in der Kirche und deren Ämtern benützt werden."

Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 201

Und wenn Jesus heute käme?

Im Roman "Die Brüder Karamasow" schreibt Dostojewski die "Legende vom Großinquisitor". Dort kehrt Jesus in das Sevilla des 16. Jahrhundert zurück und wird von der Inquisition verfolgt. Die Menschen erkennen Jesus, u. a. weil er ein totes Mädchen zum Leben erweckt. Er wird vom Großinquisitor verhaftet und verhört. Der Inquisitor erklärt Jesus, dass er kein Recht habe, auf die Erde zurückzukehren und die Ordnung zu stören, die die Kirche in über eintausend Jahren aufgerichtet hat. Jesus schweigt und der Großinquisitor erklärt, warum Jesus die drei Fragen des Satans bei der Versuchung in der Wüste (Matthäus 4,1-11) falsch beantwortet habe. "Entscheide selbst, wer damals recht hatte: Du oder jener, der Dich damals befragte?" Und der Großinquisitor legt Jesus dar, dass die Kirche - und nicht Jesus - im wahren Interesse der Menschen handelt.

Religionsstifter im Vergleich

Wer der Meinung ist, alle Religionen und ihre "Stifter" seien gleich, der vergleiche ihren Tod und er wird Unterschiede sehen: *Mose, Buddha, Kung-futse*, sie alle starben in hohem Alter, bei allen Enttäuschungen erfolgreich, inmitten ihrer Schüler und Anhänger, "lebenssatt" wie die Erzväter Israels ...

Auf der anderen Seite Jesus: Ein junger Mann von ca. 30 Jahren nach seinem Wirken von maximal 3 Jahren... Ausgestoßen von der Gesellschaft, verraten und verleugnet von seinen Schülern und Anhängern, verspottet und verhöhnt von seinen Gegnern, von den Menschen und von Gott verlassen, stirbt einen Tod, der zu den scheußlichsten und hintergründigsten gehört, die der Menschen erfinderische Grausamkeit zum Sterben erfunden hat (Vgl. Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 223-224).



Für alle oder für viele? - Foto: Roland Sand

Für alle - für viele

In jüngster Zeit hat die Anordnung des Papstes, die Wandlungsworte im deutschen katholischen Messbuch neu zu formulieren, Aufsehen erregt. Es soll nicht mehr heißen, dass Jesus sein Blut "*für alle*" vergossen habe. Zukünftig muss es heißen, er habe es "*für viele*" vergossen.

Im Hebräischen, der Kultsprache, bzw. im

Aramäischen, der Umgangssprache, die auch Jesus gesprochen hat, bedeutet "*die Vielen*" so viel wie "*alle*". Dementsprechend verstehen auch die neutestamentlichen Texte die Hingabe Jesu als etwas, was für alle geschehen sei:

"Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben." (2. Korintherbrief 5,14)

Im griechischen Text der Wandlungsworte bei Markus und Matthäus wird das hebräische bzw. aramäische Jesuswort dem Wortlaut nach aber mit "*für viele*" wiedergegeben. *"Trinkt alle daraus; das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."* (Matthäus 26,28) - *"Und er sagte zu ihnen: Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird."* (Markus 14,24)

Dem folgt auch die lateinische Bibelübersetzung des Hieronymus aus der Zeit um 400 n. Chr. Dort wird das entsprechende Wort mit "*pro multis*" wiedergegeben. Diesen Wortlaut übernimmt auch das römische Messbuch. Bei der Übersetzung der liturgischen Texte ins Deutsche in der Folge der Liturgiereform nach dem II. Vatikanischen Konzil, hat man sich dafür entschieden, diesen Ausdruck - dem unbestrittenen Sinn gemäß - im Deutschen mit "*für alle*" zu übersetzen. Dass dies damit gemeint ist, stellt niemand in Abrede, auch nicht der Vatikan. Nichtsdestoweniger muss es in der revidierten Fassung des römischen Messbuches zukünftig "*für viele*" heißen, weil dies die wörtliche Übersetzung des lateinischen Messtextes sei.

(Marieluise Gallinat-Schneider)

Menschgewordener Gott und / oder erhöhter Mensch?

Im Philipperhymnus heißt es:
"Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: "Jesus Christus ist der Herr" - zur Ehre Gottes, des Vaters." (Philipperbrief 2,5-11)

Wer ist dieser Jesus? Ein Mensch, der von Gott erhöht wird und damit zum Christus wird? Immer schon Gott, dann aber Mensch, um wieder wie Gott zu werden? Ist er bei Gott oder wie Gott oder Gott?

Jede und jeder von uns kann sich damit nur glaubend auseinandersetzen. Wie sehe ich dies?



Blick auf das Goldene Tor in Jerusalem. Nach jüdischer Überlieferung wird der Messias bei seiner Ankunft durch dieses Tor Jerusalem betreten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Jesus durch dieses - damals noch nicht zugemauerte Tor - nach Jerusalem eingezogen ist. - Foto Erika Gerken

(Marieluise Gallinat-Schneider)

Weiterführende Links:

Einführung zu den Christologischen Hoheitstiteln:

<http://www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/themenkapitel-nt/christologische-hoheitstitel/>

Gottesbezeichnungen / Gottesnamen (NT):

<http://www.bibelwissenschaft.de/de/nc/wibilex/das-bibellexikon/details/quelle/WIBI/referenz/46739/>

6. "Er sitzt zur Rechten des Vaters" - das neue Leben

Zur Vorbereitung auf den Freitag, 10. Mai 2013

Beginn: 19.30 Uhr - Wortgottesdienst mit Agape-Feier in St. Anton

Was geschah an Ostern? Und wie kamen die Jünger zur Überzeugung, dass der Gekreuzigte lebt? Vom historischen Jesus und erhöhten Christus ...

Vergleiche hierzu: Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 235-270

Um was geht es?

Nach der Hinrichtung Jesu hören wir zunächst nur von Furcht, Angst und Lähmung. Die Anhängerinnen und Anhänger Jesu ziehen sich zurück und fliehen. Warum wird die christliche Botschaft plötzlich aber verkündet? Wieso tauchen die Jünger wieder auf der Bildfläche auf? Jesus predigt schließlich nicht mehr. Sie standen nicht mehr unter seinem direkten Einfluss, so wie zu der Zeit, als er als Wanderprediger durch Galiläa und Judäa zog. Irgendetwas musste passiert sein.

Zunächst einmal können wir nur greifen, was nicht passiert: Es kommt nicht zu einem unmittelbaren Kult an seiner Grabstätte. Normalerweise wird bei bedeutenden Verstorbenen ja ein Grab - ein Märtyrergrab etwa - verehrt. Um das Grab Jesu entsteht jedoch keine Kultstätte. Aber was passiert, dass aus der Botschaft Jesu die Osterbotschaft wird? Wieso entstehen das Evangelium, das Neue Testament, der Glaube an den Auferstandenen, eine Kirche und der christliche Gottesdienst?

Historisch fassbar ist: Jesus war als Irrlehrer am Galgen hingerichtet worden, von Gott und seinen Anhängern verlassen. Seine Bewegung war bankrott. Er war mit seiner Botschaft gescheitert.

Historisch fassbar ist: Nach seiner Hinrichtung gab es einen Neuanfang. Jesus wurde zum *Messias*, zum *Christos* (hebräisch und griechisch für *Gesalbter*). Die Botschaft vom Reich und Willen Gottes wurde weiterverkündet und Jesus selbst wurde zum eigentlichen Inhalt der Botschaft gemacht. Er wurde als Lebender verkündet und als gegenwärtig Wirkender erfahren.

Historisch nicht fassbar ist, was zwischen Hinrichtung und Neuanfang geschah - einem Zeitraum, der geschichtlich sicher länger als drei Tage dauerte. Was sich ereignet hatte, wird in den Osterberichten mit den Begriffen "*Auferweckung*" und "*Auferstehung*" umschrieben. Dazu treten die Ausdrücke "*Erhöhung*", "*Verherrlichung*", "*Entrückung*", "*Himmelfahrt*" und "*Sitzen zur Rechten des Vaters*". All dies wird nun von diesem Jesus ausgesagt.

Anders als die Kindheitsgeschichten oder die Jungfrauengeburt wird die Auferstehung in allen neutestamentlichen Schriften berichtet; sie ist die Mitte der christlichen Predigt: Ohne Auferweckung kein Christentum und keine christliche Gemeinde.

Zeugen des Auferweckungsgeschehens gibt es nicht, es gibt nur Zeugen, die davon berichten, dass Jesus seinen Anhängerinnen und Anhängern als Lebendiger begegnet ist. Diese Begegnungen oder Erscheinungen erfuhren die unterschiedlichsten Menschen an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Zeiten.

Was in der Auferstehung - bzw. präziser in der Auferweckung durch Gott - geschehen ist, ist historisch nicht feststellbar. Was die Anhänger- und Anhängerinnen erfahren, versuchen sie in

Bildern auszudrücken: Man verwendet das Bild vom Aufwecken, vom Aufstehen aus dem Schlaf. Man versucht offenbar, Unsagbares in Worte zu fassen.

Paulus spricht vom "*Geistleib Jesu*" und "*Leib der Herrlichkeit*", der Jesus durch die Auferweckung geschenkt wurde. Er betont damit, dass Jesus als ganzer, leibhafter Mensch, mit und in einer nun verherrlichten, vergeistigten Leiblichkeit erlöst wurde. Er wurde nicht *aus* seiner Leiblichkeit, sondern *mit* ihr auferweckt. Die Leiblichkeit wird dabei deshalb betont, um zu sagen, dass der auferweckte Jesus mit dem irdischen Jesus identisch ist. Es geht also um ein und dieselbe Person.

Diese "*leib-seelische*" Auferweckung liegt ganz im Horizont biblischen Denkens. Eine reine Geistseele ist für den Hebräer nicht vorstellbar. Anders als die griechische Philosophie kennt die Bibel keine Trennung von Leib und Seele. Der Mensch ist Mensch. Er ist lebendiger Leib. Und ohne einen wie auch immer gearteten Leib ist der Mensch auch als auferweckter Mensch deshalb nicht denkbar. Es geht bei der Auferweckung demnach um eine leib-seelische Neuschöpfung. Jesus lebt neu durch Gott für den Glauben der Jünger. Er stirbt nicht in ein "Nichts", er wurde in die Wirklichkeit Gottes aufgenommen.

Nur Gottlose meinen, mit dem Tod sei alles aus. Auferweckung ist Sterben in Gott hinein. Der Tod ist also keine Zerstörung des Ichs, sondern seine Vollendung. Die Sache Jesu geht weiter, weil Jesus bei Gott wirklich lebt. Dieses "*wirkliche Leben bei Gott*" ist für uns Menschen nicht fassbar und trotzdem wirklich. Jesus lebt durch Gott und er wird verkündet, weil er lebt. Das ist etwas anderes als die Formulierung, dass er leben würde, weil er verkündet wird. Er lebt nicht, weil er verkündet wird! Hans Küng sagt, dass Tod und Auferweckung eine "*differenzierte Einheit*" bilden.

Wenn der Auferweckte mit dem Gekreuzigten identisch ist, dann gibt Gott ihm und seiner Botschaft Recht. Die Aufnahme Jesu in das Leben Gottes macht offenbar, wer Jesus ist. Der zum Glauben gerufen hat, ist nun selbst zum Inhalt des Glaubens geworden; Botschaft und Botschafter sind eine Einheit geworden. Um das auszudrücken, geben die Christen Jesus Ehrentitel: *Menschensohn, Herr, Messias* (griechisch: *Christos*), *Davidsohn, Gottesknecht, Heiland, Gottessohn*...

Die Erhöhung Jesu scheint man anfangs vielleicht ganz ähnlich einer Thronbesteigung gedacht zu haben. Durch die Auferweckung hat Gott Jesus an seiner Seite Platz nehmen lassen (vgl. Psalm 110). In Psalm 2,7 heißt es: "*Mein Sohn bist du; ich habe dich heute gezeugt.*" Das ist die klassische jüdische Vorstellung von der Einsetzung, der Inthronisation eines Herrschers. Hans Küng geht deshalb davon aus, dass für die frühe Christenheit die Gottessohnschaft Jesu eine Einsetzung in die Gottessohnschaft war. Jesus wurde an Ostern von Gott erwählt und bevollmächtigt. Mit fortschreitender Zeit würde diese Erwählung zum "*Gottessohn*" früher im Leben Jesu verortet. Im Markusevangelium etwa sei das entscheidende Datum die Taufe Jesu im Jordan. Erst in einem weiteren Schritt würde die Menschwerdung des Gottessohnes durch seine Geburt, wie wir sie an Weihnachten feiern, wichtig.

Hans Küng versucht, das traditionelle Sprechen von der Gottessohnschaft mit zeitgemäßen Formulierungen für den modernen Menschen neu zu fassen. Er versucht es folgendermaßen auszudrücken: "*An den Sohn Gottes glauben heißt, an des einen Gottes Offenbarung im Menschen Jesus von Nazareth glauben, der so Gottes Wort, Bild und Sohn ist.*" (Vgl. Hans Küng, *Jesus* (München 2012) Seite 267-268.)

Jesus ist der Herr - ein gefährliches Bekenntnis

Es gibt für die Kirche nur einen Herrn. Dieses Erkenntnis und dieses Bekenntnis konnten Menschen in Gefahr, ja sogar in Todesgefahr bringen. Das war schon zur Zeit des frühen Christentums so. *Kyrios*, "*Herr*", war im römischen Imperium allein der Kaiser. Für die Christen, die bei den römischen Tribunalen ihr Bekenntnis zum einen Herrn Christus ablegten, konnte dies das Todesurteil bedeuten. Für Menschen in der NS-Diktatur, in der es nur einen Führer gab, war das ganz ähnlich. Das Bekenntnis der bekennenden Kirche - *Jesus allein ist Führer und Herr* - hat zu Verhaftungen geführt. Christen waren schon immer zum radikalen Bekenntnis aufgefordert.

Wer oder was ist der "Logos"?

Im Neuen Testament begegnet dieser Ausdruck gleich zu Beginn des Johannesevangeliums. Dort heißt es: "*Im Anfang war der Logos*". Man kennt diese Stelle in der Übersetzung: "*Im Anfang war das Wort*". Allgemein bekannt aber ist auch - spätestens seit Goethes Faust -, dass sich der Gelehrte Dr. Faustus mehr als schwer tat, das griechische Wort "*Logos*" angemessen ins Deutsche zu übertragen: *Wort, Tat, Kraft...* all das steckt in diesem Ausdruck drin.

Für die Theologen der ersten Jahrhunderte waren *Christus* und der *Logos* identisch. Man sprach eigentlich mehr vom *Logos*, der in die Welt gekommen und vom Vater erhöht worden war - weit mehr als von *Christus*. Von *Jesus von Nazareth* handelte man eigentlich gar nicht. Auch zitierte man nur ganz selten das Neue Testament. In der wissenschaftlichen Diskussion der damaligen Zeit hätte man sich dabei eher blamiert. Das Neue Testament ist in einem furchtbar schlechten Griechisch verfasst. So argumentierte man eher philosophisch. Auf diesem Hintergrund entstanden dann die meisten Glaubenssätze der frühen Kirche. Man versuchte die Zusammenhänge zwischen *Gott-Vater*, dem *Logos* und dann auch dem *Geist* mit den Mitteln der Vernunft auszudrücken und das eigentlich Unsagbare "*sagbar*" zu machen.

Warum darf der "Logos" nicht geschaffen sein?

Eine der ersten Fragen der Christenheit war, wer dieser Logos-Christus letztlich ist. Keine Frage: Er war mehr als ein Mensch - aber in welcher Beziehung stand er zu Gott, was bedeutete der Ausdruck Gottes Sohn? Eine der ersten Antworten versuchte im vierten Jahrhundert der alexandrinische Priester Arius. Er formulierte: "*Es gab eine Zeit, in der es den Logos nicht gab!*" Das bedeutete, dass Gott den Logos irgendwann geschaffen habe. Damit aber stand der Logos-Christus für Arius auf der Seite der Geschöpfe, nicht auf der Seite Gottes.

Auf dem Konzil von Nicäa wurde die Formulierung des Arius verurteilt. Der *Logos-Christus* ist kein Geschöpf. Er wurde nicht geschaffen. Deshalb legte man Wert auf die Formulierung, dass der Vater den Sohn gezeugt habe: "*Gezeugt, nicht geschaffen!*"

Warum heißt es, dass der Logos "vor aller Zeit" gezeugt wurde?

Man las in der Schrift, wie Gott die Welt geschaffen habe. Es heißt ja im ersten Kapitel der Genesis: *"Gott sprach: Es werde Licht..."* Gott hat die Welt also durch sein Wort geschaffen.

Dieses Schöpfungswort setzte man mit dem *"Logos-Christus"* (Logos: griechisch für *"Wort"*) gleich. Dementsprechend sprach man davon, dass Gott die Welt durch den Logos-Christus geschaffen habe. Da Gott die Welt *"im Anfang"* schuf, muss der Logos also schon vor aller Zeit da gewesen sein.

Dies wurde auch gegen den alexandrinischen Priester Arius formuliert, der gesagt hatte, dass es eine Zeit gegeben haben müsse, in der der *Logos-Christus* noch nicht existiert habe. Er sei erst *"in der Zeit"* von Gott, dem Vater, geschaffen worden. Dagegen hielt man jetzt im Glaubensbekenntnis fest, der Christus sei *"Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen."*

Gott und Mensch - Kann man sich das vorstellen?

Um es gleich vorweg zu sagen: Man kann es nicht! Nichtsdestoweniger hat man es versucht. Und man hat um diese Versuche gestritten. Entscheidend für die Vorstellungen und Bilder, die man dabei verwendet hat, war das Bild vom Menschen, das all diesen Versuchen zugrunde lag. Bestimmend dafür waren zwei große philosophische Schulen der Antike.

In Alexandrien ging man davon aus, dass der Mensch aus Leib und Seele bestehe. Wenn der *"göttliche Logos"* Mensch wird, dann tritt - nach dieser Vorstellung - die göttliche Kraft ganz einfach an die Stelle der Seele. Dadurch entsteht ein Gottmensch, bei dem der göttliche Anteil und der menschliche Anteil nicht voneinander zu trennen sind. Letztendlich entstand daraus die Vorstellung des *"Monophysitismus"* (bedeutet etwa: *"eine einzige Natur"*), die besagt, dass der Gottmensch Jesus Christus nur eine einzige, nämlich eine gottmenschliche Natur gehabt habe. Im Extremfall "saugt" dabei die göttliche Natur die menschliche Natur völlig auf und es bleibt lediglich ein als Mensch verkleideter Gott übrig, der über die Erde wandelt. Diese Vorstellung ist auch heute noch weit verbreitet, obwohl sie von den alten Konzilien als Irrlehre verurteilt wurde.

In Antiochien betrachtete man den Menschen als leibseelische Einheit. Leib und Seele konnte man sich nicht getrennt voneinander vorstellen. Zu dieser menschlichen Natur tritt bei der Menschwerdung des *"göttlichen Logos"* in Jesus Christus die göttliche Natur hinzu. Im Extremfall stellt man sich diese beiden Naturen getrennt voneinander vor, so dass Jesus Christus einmal als Mensch, dann wieder als Gott betrachtet wird und gleichsam in zwei Wesen auseinanderfällt.

Das Konzil von Chalzedon hat diesen Vorstellungen zu wehren versucht, indem es festlegte, dass Jesus *"wahrer Gott und wahrer Mensch"* sei, also sowohl eine menschliche, als auch eine göttliche Natur aufweise. Beide seien aber einerseits *"ungesondert"* und *"ungetrennt"* andererseits aber *"unvermischt"* und *"unverwandelt"*. Damit hat das Konzil aber lediglich gesagt, was man sich nicht vorstellen dürfe. Wie man die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth aber denken könne, ist damit trotz allem immer noch nicht beantwortet.

Zum Weiterdenken

Aussagen über die Zwei-Naturen-Lehre

Konzil von Chalcedon, 451

Hans Küng, Christ sein (München ²1974), S. 439-440

In der frühen Kirche (bis Mitte des 5. Jahrhunderts) wurde um die Frage gestritten, ob Jesus Mensch ist oder Gott oder beides. Es wurde versucht zu klären, wie sich seine Menschheit und seine Gottheit zueinander verhalten, wenn Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

Das Konzil von Chalcedon formuliert:

"Unser Herr Jesus Christus ist als ein und derselbe Sohn zu bekennen, vollkommen derselbe in der Gottheit vollkommen derselbe in der Menschheit, wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch derselbe, aus Vernunftseele und Leib, wesensgleich dem Vater der Gottheit nach, wesensgleich uns derselbe der Menschheit nach, in allem uns gleich außer der Sünde, vor Weltzeiten aus dem Vater geboren der Gottheit nach, in den letzten Tagen derselbe für uns und um unseres Heiles willen [geboren] aus Maria der jungfräulichen Gottesgebälerin, der Menschheit nach, ein und derselbe Christus, Sohn, Herr, Einziggeborener in zwei Naturen unvermischt, unverändert, ungeteilt und ungetrennt zu erkennen, in keiner Weise unter Aufhebung des Unterschieds der Naturen aufgrund der Einigung, sondern vielmehr unter Wahrung der Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen und im Zusammenkommen zu einer Person und einer Hypostase, nicht durch Teilung oder Trennung in zwei Personen, sondern ein und derselbe einziggeborene Sohn, Gott, Logos, Herr, Jesus Christus, wie die Propheten von Anfang an lehrten und er selbst, Jesus Christus, uns gelehrt hat, und wie es uns im Symbol der Väter überliefert ist."

(zitiert nach Josef Wohlmuth (Hrsg.), Concilium oecumenicorum decreta - Band 1. (Paderborn ³1998) Seite 86)

"wahrhaft Gott: Die ganze Bedeutsamkeit des Geschehens in und mit Jesus von Nazareth hängt daran, dass in Jesus - der den Menschen als Gottes Sachwalter und Platzhalter, Repräsentant und Stellvertreter erschien und als Gekreuzigter zum Leben erweckt von Gott bestätigt wurde - für die Glaubenden der menschenfreundliche Gott selber nahe war, am Werk war, gesprochen hat, gehandelt hat, endgültig sich geoffenbart hat. Alle oft in mythologische oder halbmythologische Formen der Zeit gekleidete Aussagen über Gottessohnschaft, Vorausexistenz, Schöpfungsmittlerschaft und Menschwerdung wollen letztlich nicht mehr und nicht weniger als das eine: die Einzigartigkeit, Unableitbarkeit und Unüberbietbarkeit des in und mit Jesus lautgewordenen Anrufs, Angebots, Anspruchs begründen, der letztlich nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs ist und deshalb, absolut verlässlich, die Menschen unbedingt angeht.

wahrhaft Mensch: Dass Jesus ohne Abstriche mit allen Konsequenzen (Leidensfähigkeit, Angst, Einsamkeit, Ungesicherheit, Versuchungen, Zweifel, Irrtumsmöglichkeit) voll und ganz Mensch war, muss auch heute noch gegen alle Vergottungstendenzen immer wieder betont werden. Aber nicht ein bloßer Mensch, sondern der wahre Mensch. Als solcher gab er - ... - durch seine Verkündigung, sein Verhalten und Geschick ein Modell des Menschseins, das einem jeden, der sich vertrauensvoll darauf einlässt, ermöglicht, den Sinn des Menschseins und seiner Freiheit im Dasein für die Mitmenschen zu entdecken und zu verwirklichen. Als von Gott bestätigt, stellt er so schließlich den bleibend verlässlichen letzten Maßstab des Menschseins dar."

Wieder

Wir haben den Stein
gewälzt
sind entstiegen
der Grube
sind uns begegnet
wieder
verändert
aber wir leben

(Vera Lebert-Hinze)

Die deutschen Bischöfe in ihrer "Erklärung zu dem Buch 'Christ sein' von Professor Dr. Hans Küng" vom 17.11.1977, Seite 6 schreiben:

"Jesus von Nazareth ist aber wahrer Mensch und wahrer Gott. Man kann diese beiden Aussagen nicht mehr reduzieren, nicht eine auf die andere zurückführen, beide sind notwendig. Denn Jesus Christus kann nicht tun, was er tut, wenn er nicht ist, was er ist: der ewige unerschaffene Sohn Gottes, gleich göttlich wie der Vater, eines Wesens mit dem Vater, ist in der Menschwerdung mit dem Menschen Jesus zu einer personhaften Einheit verbunden... Die gelegentliche Aussage, Jesus war der Sohn Gottes, reicht zur Beschreibung Christi nicht aus, weil z. B. auch die Erlösungsgnade eine Kindschaft, eine Sohnschaft verleiht."

Ostern

auferweckt
ist
er
auferstanden fürs Leben
zu seiner
herrlichkeit
und unserer
ansteigenden mensch-werdung
durch
dunkelheiten
hindurch
im vertrauen auf das licht
Ostern

(Annemarie Lebert)

Auferstehung

Küng erwähnt bei den Auferstehungsvorstellungen, dass Grünewald die Auferstehung künstlerisch unübertroffen malt. Er fragt jedoch, was genau die theologische Aussage ist.



Die Auferstehung auf der Bildtafel des Isenheimer Altars

Betrachten wir das Bild.

Wenn ich vor diesem Bild stehe, geht es mir weniger um die Frage, wie ich Jesu Auferstehung exakt wissenschaftlich zu verstehen habe. Es geht nicht um Begreifen, es geht um Gefühl. Diese Gestalt, umhüllt vom Licht, ja fast eins mit dem Licht, erfasst mich mit Staunen, mit Andacht. In dem Moment geht es mir nicht um die Frage, ob das Grab leer war oder wie ich Ostern genau zu verstehen habe. Wenn bei Johannes Jesus das Licht der Welt ist, dann ist diese Lichtgestalt künstlerischer Ausdruck dafür. Die am Boden liegenden Menschen sind von einer Starrheit erfasst, die auf ein außerordentliches Ereignis hindeutet. Die Welt steht scheinbar still. Raum und Zeit sind außer Kraft gesetzt. Alles zieht zum Licht hin, das Dunkel des Todes

hat keine Macht mehr. Die Linie der Tücher aus dem Grab hinaus, wie ein Strahl zum Licht, zeigt uns, dass Jesus die Fesseln des Todes sprengen konnte. Dies ist für uns Glaubende Gewissheit und gibt uns Kraft. Die Herrschaft des Todes ist gebrochen. Damit sind wir Christen zur Freiheit befreit.

(Marieluise Gallinat-Schneider)

7. "Folgt mir nach" - Konsequenzen für mein Leben

Zur Vorbereitung auf den Samstag, 22. Juni 2013

ab 10.00 Uhr in den Räumlichkeiten von Paul-Gerhardt und St. Anton

Abschluss: 18.00 Uhr - Ev. Abendmahl in St. Anton

Nicht: "Gut, dass wir darüber gesprochen haben". Nachdenken über Jesus muss Konsequenzen haben. Zum genauen Ablauf dieses Tages wird es ein eigenes Programm geben - und ganz sicher ein Fest

Vergleiche hierzu: Hans Küng, Jesus (München 2012) Seite 273-300

Um was geht es?

Christsein und Menschsein - für viele klingt das wie ein Widerspruch. Christsein ging in der Geschichte allzu oft auf Kosten des Menschseins. Es klingt nach Absonderung von der Welt und allem, was Freude macht. Für viele ist deshalb das Menschsein mittlerweile zur Alternative für das Christsein geworden, denn die Art und Weise, wie viele Christen das Christsein propagieren, schreckt offenbar ab.

Nachfolge

Das Kreuz wurde und wird missbraucht. Worte wie *"zu Kreuze kriechen"* machen ein demütiges, ja unterwürfiges Verständnis deutlich. Das Kreuz musste dafür herhalten, um die Lasten kirchlicher Lehren als gottgewollte Kreuze zu rechtfertigen.

Kreuzesnachfolge wurde und wird missverstanden. Es geht nicht um folgenlose kultische Anbetung oder mystische Versenkung.

Es geht auch nicht um die Nachahmung des Lebensweges Jesu. Kreuzesnachfolge meint, nicht *Jesu Kreuz*, sondern das *eigene Kreuz* auf sich zu nehmen.

Oft stehen wir angesichts des Leidens und der Ungerechtigkeit schweigend da. Der Christ steht aber nicht stumm da, wenn er den Gekreuzigten sprechen lässt.

Von Christus her können wir folgendes sagen: Es geht nicht darum, das Leid zu suchen, sondern dort, wo es nicht zu ändern ist, zu ertragen. Wo es jedoch möglich ist, haben wir das Leid zu bekämpfen. Aber auch wer sich auf Jesu Weg einlässt und im Alltag sein Kreuz nüchtern auf sich nimmt, kann das Leid nicht schlechthin besiegen und beseitigen. Wir können es aber verarbeiten. Gott eröffnet uns einen Weg nicht am Leid vorbei, wohl aber durch das Leid hindurch.



Marienkirche, Lübeck - Foto: Jörg Sieger

Berufung

Jesus ist keine Idee, sondern eine konkrete historische Person. Er ist das Licht der Welt. Im Gegensatz zu Utopien hat eine reale Person eine stärkere Realisierbarkeit. Ideen bleiben wirklichkeitsfern. Jesu Vorbild ist greifbar. Er ging einen Weg und wir können ihm folgen.

Das macht Nachfolge aus. Es geht nicht darum, jemandem zu sagen: "*Du musst!*" oder "*Du sollst!*" Es geht darum, das Vorbild Jesu ins eigene Leben zu übersetzen. Jesus wird zur "maßgebenden" Person.



Hagia Sophia, Istanbul. Die Darstellung der thronenden Gottesmutter und die Kalligraphie des arabischen Wortes "Allah" einträchtig nebeneinander - Foto: Ursula Groß

Dabei ist es nicht nur legitim, sondern in einer globalisierten Welt auch geboten, die ethischen Parallelen in anderen Religionen und Gesellschaftsentwürfen zu entdecken.

Viele bieten ähnliche Regeln und Normen wie Jesus. Darauf gründet die Idee eines globalen Menschheitsethos oder Weltethos. Damit hat man aber das Einzigartige an Jesus noch nicht erfasst. Dieses Einzigartige greift man nicht dadurch, dass man auf Jesu Predigt blickt und seine Verkündigung analysiert. Der Christus Jesus selbst als der Verkündigende und der Verkündigte, als der Gekreuzigte und Lebendige, macht den Unterschied aus.

Das eine Licht und die vielen Lichter

Im Johannesevangelium spricht Jesus: "*Ich bin das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben.*" Ungezählten Menschen in allen Kontinenten hat Jesus Christus Licht und Hoffnung gegeben. Diese Frauen und Männer, die die Nachfolge praktizierten, laden auch uns zur Nachfolge ein. An den Christen hängt es bis heute, ob das Christentum Strahlkraft entwickelt oder nicht.

7. "Folgt mir nach" - Konsequenzen für mein Leben

Aber ist Christus das einzige Licht? Ein anderes Johanneszitat - "*niemand kommt zum Vater außer durch mich*" - ist für Vertreter anderer Glaubensrichtungen nur schwer zu ertragen. Vor allem wenn manche Theologen daraus ableiten, dass Christus *das eine Licht* sei, neben dem es keine anderen Lichter mehr geben könne. Das aber führt in letzter Konsequenz zu Intoleranz, die unchristlich ist, weil sie dem Geist Jesu Christi widerspricht.



Minarett der Yavuz Sultan Selim Moschee und die Liebfrauenkirche im Mannheimer Stadtteil Jungbusch

Copyright: Public Domain - Foto: Immanuel Giel /
Quelle: commons.wikimedia.org/wiki/File:Kirche_und_Minarett_im_Jungbusch_1.jpg

Nach dem Neuen Testament können auch Nicht-Juden und Nicht-Christen den wirklichen Gott erkennen und Gott ist auch ihnen nahe.

Für Juden ist die *Tora* das Licht der Welt.

Für Buddhisten ist *Gautama, Buddha*, der Erleuchtete.

Für Muslime ist der *Koran* das Licht auf dem Weg und Mohammed ist der erleuchtete Prophet.

Für Christen stellt sich deshalb die Frage: Wie verhält sich Christus, als das "eine Licht" zu den vielen anderen Lichtern? Jesus hat Menschen anderen Glaubens respektiert und sie in ihrer Würde gelten lassen.

Fazit?

Jesus Christus kann Orientierung bieten, Maßstab und Lebensmodell sein. Er ist keineswegs eine Generalantwort auf alle ethischen Fragen unserer Zeit. Er hat keine Predigten über

Geburtenregelung, Kindererziehung, Umweltschutz oder politische Mitbestimmung gehalten. Es muss darum gehen, das Grundmodell seiner Lebenspraxis zum Modell für das eigene Leben zu machen. Das bedeutet Solidarisierung mit den Benachteiligten, Ringen um Freiheit, Dankbarkeit, Großzügigkeit und Verzicht. Es geht um das sich Verschenken, um Verzeihen und den Dienst am Nächsten.

Hans Küng bringt das auf die Formel:

"In der Nachfolge Christi
kann der Mensch in der Welt von heute
wahrhaft menschlich leben, handeln, leiden und sterben:
in Glück und Unglück, Leben und Tod
gehalten von Gott und hilfreich den Menschen."

(Hans Küng, Jesus, München 2012, S. 300)

Zum Weiterdenken

Leben mit Jesus hat Folgen

Du willst Jesus folgen?
Weißt du, worauf du dich einlässt?
Wirst du das können -
alles stehen- und liegenlassen?
Loslassen, was dir lieb und teuer ist.
Loslassen, deine Pläne, deine Ideen,
deine Wünsche und Erwartungen.
Loslassen, was dich verletzt hat,
was du noch nicht verzeihen kannst.
Dein Leben neu ausrichten
am Maßstab Jesu:
"Liebe Gott und deinen Nächsten
wie dich selbst."
Du denkst, du kannst das nicht?
Versuche es - vertraue ihm
und Gottes Geist wird dir beistehen.

(Ursula Groß)

Christ sein

wenn
liebe
sich einsetzt und aussetzt
für gott und die menschen
im schutzraum des Vertrauens
erwachsen
aus
leben-sterben-auferstehen
Jesus Christus

(Annemarie Lebert)

Gemeinsam auf den Spuren Jesu - ein "Bibelleseplan"

Die folgenden Texte wollen anregen, täglich einen Abschnitt aus den vier Evangelien zu lesen und damit Jesus auf die Spur zu kommen. Wenn Sie an den entsprechenden Tagen die jeweilige Bibelstelle aufschlagen, können Sie das im Bewusstsein machen, es gemeinsam mit vielen anderen zu tun, die an unserer Spurensuche teilnehmen. Dieser "Bibelleseplan" ist eine Einladung, in Verbundenheit mit anderen einen bestimmten Text an einem bestimmten Tag zu lesen.

November

So, 18. November: Start in St. Peter

Mo, 19. November: Mk 1,1-8
Di, 20. November: Mk 1,9-13
Mi, 21. November: Mk 1,14-20
Do, 22. November: Mk 1,21-39
Fr, 23. November: Mk 1,40-45
Sa, 24. November: Mk 2,1-12
So, 25. November: Mk 2,13-17
Mo, 26. November: Mk 2,18-28
Di, 27. November: Mk 3,1-12
Mi, 28. November: Mk 3,13-21
Do, 29. November: Mk 3,22-35
Fr, 30. November: Mk 4,1-20

Dezember

Sa, 1. Dezember: Mk 4,21-34
So, 2. Dezember: Mk 4,35-41
Mo, 3. Dezember: Mk 5,1-20
Di, 4. Dezember: Mk 5,21-43
Mi, 5. Dezember: Mk 6,1-13
Do, 6. Dezember: Mk 6,14-29
Fr, 7. Dezember: Mk 6,30-44
Sa, 8. Dezember: Mk 6,45-56
So, 9. Dezember: Mk 7,1-23
Mo, 10. Dezember: Mk 7,24-30
Abend in Paul-Gerhardt
Di, 11. Dezember: Mk 7,31-37
Mi, 12. Dezember: Mk 8,1-9

Do, 13. Dezember: Mk 8,10-13

Fr, 14. Dezember: Mk 8,14-21

Sa, 15. Dezember: Mk 8,22-26

So, 16. Dezember: Mk 8, 27-30

Mo, 17. Dezember: Lk 1,1-4

Di, 18. Dezember: Lk 1,5-25

Mi, 19. Dezember: Lk 1,26-38

Do, 20. Dezember: Lk 1,39-45

Fr, 21. Dezember: Lk 1,46-56

Sa, 22. Dezember: Lk 1,57-66

So, 23. Dezember: Lk 1,67-80

Mo, 24. Dezember: Lk 2,1-14

Di, 25. Dezember: Lk 2,15-21

Mi, 26. Dezember: Lk 2,22-40

Do, 27. Dezember: Mt 1,1-17

Fr, 28. Dezember: Mt 1,18-25

Sa, 29. Dezember: Mt 2,1-12

So, 30. Dezember: Mt 2,13-23

Mo, 31. Dezember: Lk 2,41-52

Januar

Di, 1. Januar: Lk 3,1-20

Mi, 2. Januar: Lk 3,21-22+4,1-13

Do, 3. Januar: Lk 4,14-30

Fr, 4. Januar: Mt 5,1-12

Sa, 5. Januar: Mt 5,13-16

So, 6. Januar: Mt 5,17-20

Mo, 7. Januar: Mt 5,21-32

Di, 8. Januar: Mt 5,33-42

Gemeinsam auf den Spuren Jesu - ein "Bibelleseplan"

Mi,	9. Januar:	Mt 5,43-48
Do,	10. Januar:	Mt 6,1-4 + 16-18
Fr,	11. Januar:	Mt 6,5-15
Sa,	12. Januar:	Mt 6,19-34
So,	13. Januar:	Mt 7,1-11
Mo,	14. Januar:	Mt 7,12-23
Di,	15. Januar:	Mt 7,24-29
Mi,	16. Januar:	Mt 9,35-38
Do,	17. Januar:	Mt 10,1-15
Fr,	18. Januar:	Mt 10,16-26a
Sa,	19. Januar:	Mt 10,26b-33
So,	20. Januar:	Mt 10,34-42
Mo,	21. Januar:	Mt 11,1-6
Di,	22. Januar:	Mt 11,7-19
Abend in St. Paul		
Mi,	23. Januar:	Mt 11,20-30
Do,	24. Januar:	Mt 13,24-30 + 36-43
Fr,	25. Januar:	Mt 13,44-52
Sa,	26. Januar:	Mt 17,24-27
So,	27. Januar:	Mt 18,10-14
Mo,	28. Januar:	Mt 18,15-20
Di,	29. Januar:	Mt 18,21-35
Mi,	30. Januar:	Lk 5,1-11
Do,	31. Januar:	Lk 7,11-16

Februar

Fr,	1. Februar:	Lk 10,25-37
Sa,	2. Februar:	Lk 10,38-42
So,	3. Februar:	Lk 11,1-13
Mo,	4. Februar:	Lk 11,27-28
Di,	5. Februar:	Lk 12,13-21
Mi,	6. Februar:	Lk 12,54-59
Do,	7. Februar:	Lk 13, 1-5
Fr,	8. Februar:	Lk 13,6-9
Sa,	9. Februar:	Lk 13,10-17
So,	10. Februar:	Lk 13,22-36
Mo,	11. Februar:	Lk 14,1-6
Di,	12. Februar:	Lk 14,7-14

Mi,	13. Februar:	Lk 14,15-24
Do,	14. Februar:	Lk 14,25-35
Fr,	15. Februar:	Lk 15,1-10
Sa,	16. Februar:	Lk 15,11-32
So,	17. Februar:	Lk 16,1-9
Mo,	18. Februar:	Lk 16,10-18
Di,	19. Februar:	Lk 16,19-31
Mi,	20. Februar:	Lk 17,5-10
Abend in St. Anton		
Do,	21. Februar:	Lk 17,11-19
Fr,	22. Februar:	Lk 18,1-14
Sa,	23. Februar:	Lk 19,1-10
So,	24. Februar:	Mk 8,31-33
Mo,	25. Februar:	Mk 8,34-9,1
Di,	26. Februar:	Mk 9,2-13
Mi,	27. Februar:	Mk 9,14-29
Do,	28. Februar:	Mk 9,30-37

März

Fr,	1. März:	Mk 9,38-50
Sa,	2. März:	Mk 10,1-12
So,	3. März:	Mk 10,13-16
Mo,	4. März:	Mk 10,17-27
Di,	5. März:	Mk 10,28-34
Mi,	6. März:	Mk 10, 35-45
Do,	7. März:	Mk 10,46-52
Fr,	8. März:	Mk 11,1-11
Sa,	9. März:	Mk 11,12-26
So,	10. März:	Mk 11,27-33
Mo,	11. März:	Mk 12,1-12
Di,	12. März:	Mk 12, 13-17
Mi,	13. März:	Mk 12,18-27
Do,	14. März:	Mk 12,28-34
Fr,	15. März:	Mk 12,35-40
Sa,	16. März:	Mk 12,41-44
So,	17. März:	Mk 13,1-13
Mo,	18. März:	Mk 13,14-27
Di,	19. März:	Mk 13,28-37

Gemeinsam auf den Spuren Jesu - ein "Bibelleseplan"

Mi,	20. März:	Mk 14,1-11
Do,	21. März:	Mk 14,12-25
Abend in St. Peter		
Fr,	22. März:	Mk 14,26-31
Sa,	23. März:	Mk 14,32-42
So,	24. März:	Mk 14,43-52
Mo,	25. März:	Mk 14,53-65
Di,	26. März:	Mk 14,66-72
Mi,	27. März:	Mk 15,1-5
Do,	28. März:	Mk 15,6-20a
Fr,	29. März:	Mk 15,20b-41
Sa,	30. März:	Mk 15,42-47
So,	31. März:	Mk 16,1-8

April

Mo,	1. April:	Mt 28,1-15
Di,	2. April:	Mt 28,16-20
Mi,	3. April:	Lk 24,1-12
Do,	4. April:	Lk 24,13-35
Fr,	5. April:	Lk 24,36-53
Sa,	6. April:	Mk 16,9-9-20
So,	7. April:	Joh 1,1-13
Mo,	8. April:	Joh 1,14-18
Di,	9. April:	Joh 1,19-34
Mi,	10. April:	Joh 1,35-51
Do,	11. April:	Joh 2,1-12
Fr,	12. April:	Joh 2,13-25
Sa,	13. April:	Joh 3,1-8
So,	14. April:	Joh 3,9-21
Mo,	15. April:	Joh 3,22-36
Di,	16. April:	Joh 4,1-14
Mi,	17. April:	Joh 4, 15-26
Do,	18. April:	Joh 4,27-42
Fr,	19. April:	Joh 4,43-54
Sa,	20. April:	Joh 5,1-18
So,	21. April:	Joh 5,19-30
Mo,	22. April:	Joh 5,31-47
Di,	23. April:	Joh 6,1-15

Mi,	24. April:	Joh 6,16-21
Do,	25. April:	Joh 6,22-34
Fr,	26. April:	Joh 6,35-59
Sa,	27. April:	Joh 6,60-65
So,	28. April:	Joh 6,66-71
Mo,	29. April:	Joh 7,1-13
Di,	30. April:	Joh 7,14-39

Mai

Mi,	1. Mai:	Joh 7,40-52
Do,	2. Mai:	Joh 8,1-11
Fr,	3. Mai:	Joh 8, 12-20
Sa,	4. Mai:	Joh 8,21-29
So,	5. Mai:	Joh 8,30-36
Mo,	6. Mai:	Joh 8,37-45
Di,	7. Mai:	Joh 8,46-59
Mi,	8. Mai:	Joh 9,1-17
Do,	9. Mai:	Joh 9,18-41
Fr,	10. Mai:	Joh 10,1-18
Abend in St. Anton		
Sa,	11. Mai:	Joh 10,19-30
So,	12. Mai:	Joh 10,31-42
Mo,	13. Mai:	Joh 11,1-19
Di,	14. Mai:	Joh 11,20-31
Mi,	15. Mai:	Joh 11,32-45
Do,	16. Mai:	Joh 11,46-57
Fr,	17. Mai:	Joh 12,1-11
Sa,	18. Mai:	Joh 12,12-19
So,	19. Mai:	Joh 12,20-26
Mo,	20. Mai:	Joh 12,27-36
Di,	21. Mai:	Joh 12, 37-43
Mi,	22. Mai:	Joh 12,44-50
Do,	23. Mai:	Joh 13,1-20
Fr,	24. Mai:	Joh 13,21-30
Sa,	25. Mai:	Joh 13,31-38
So,	26. Mai:	Joh 14,1-14
Mo,	27. Mai:	Joh 14,15-26
Di,	28. Mai:	Joh 14,27-31

Gemeinsam auf den Spuren Jesu - ein "Bibelleseplan"

Mi,	29. Mai:	Joh 15,1-8	Mo,	10. Juni:	Joh 19,1-5
Do,	30. Mai:	Joh 15,9-17	Di,	11. Juni:	Joh 19,6-16a
Fr,	31. Mai:	Joh 15,18-16,4	Mi,	12. Juni:	Joh 19,16b-24
Juni			Do,	13. Juni:	Joh 19,25-37
Sa,	1. Juni:	Joh 16,5-15	Fr,	14. Juni:	Joh 19, 38-42
So,	2. Juni:	Joh 16, 16-23a	Sa,	15. Juni:	Joh 20, 1-10
Mo,	3. Juni:	Joh 16,23b-33	So,	16. Juni:	Joh 20,11-18
Di,	4. Juni:	Joh 17,1-5	Mo,	17. Juni:	Joh 20,19-23
Mi,	5. Juni:	Joh 17,6-19	Di,	18. Juni:	Joh 20,24-31
Do,	6. Juni:	Joh 17,20-26	Mi,	19. Juni:	Joh 21,1-10
Fr,	7. Juni:	Joh 18,1-11	Do,	20. Juni:	Joh 21,11-20
Sa,	8. Juni:	Joh 18,12-27	Fr,	21. Juni:	Joh 21,15-25
So,	9. Juni:	Joh 18,28-40	Sa,	22. Juni:	Abschlussstag

Wer sich mit Jesus beschäftigen möchte, findet in den Evangelien die wichtigsten Quellen. Die Evangelisten blicken von Ostern her auf das Leben Jesu zurück und erzählen von Begegnungen mit Jesus, geben Teile von Predigten wieder und erzählen ausführlich die Leidensgeschichte (Passionsgeschichte) und von Ostern. Es geht den Evangelischschreibern darum, den Lesenden oder Hörenden zu bezeugen, wer Jesus ist. Als Summe geht es darum zu zeigen, dass das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu für uns ein Evangelium, eine gute Nachricht ist (vgl. Markus 1,1).

Das älteste Evangelium ist nach heutigem wissenschaftlichem Stand das Markusevangelium (Mk). Das Matthäusevangelium (Mt) und das Lukasevangelium (Lk) haben sich in ihrer Grundstruktur daran orientiert, die Texte von Markus fast vollständig übernommen, die recht kantige Sprache des Markusevangeliums an verschiedenen Stellen "überarbeitet" und weitere Texte (wie z. B. die Weihnachtsgeschichte oder die Bergpredigt) hinzugefügt.

Für den Weg des Projekts habe ich das Markusevangelium, das älteste Evangelium, als Grundgerüst gewählt - unterbrochen durch die Weihnachtsgeschichte (Lk 1+2, Mt 1+2), die Bergpredigt (Mt 5-7) und verschiedene andere Texte des ersten und dritten Evangeliums.

Das Johannesevangelium unterscheidet sich in den Dingen, die erzählt werden und wie sie erzählt werden, von den anderen drei Evangelien. Wahrscheinlich hat der Schreiber des Johannesevangeliums die drei anderen Evangelien gekannt. In seiner Darstellung legt er den Akzent besonders darauf, dass Jesus als Sohn Gottes (Joh 20,31) Mensch und Gott (Joh 10,30) ist.

Nach der intensiven Beschäftigung mit den ersten drei Evangelien steht dann nach Ostern das Johannesevangelium im Mittelpunkt.

Viel Freude beim Lesen, Bedenken und Meditieren - und viele gute Entdeckungen in der Begegnung mit dem Text und dem, den er bezeugt.

(Achim Schowalter)

"Per Anhalter durchs Evangelium" - Ein Impuls für jeden Tag

Die Bibelstellen - da und dort verbunden auch mit weiteren Impulsen - können Sie sich auch jeden Tag zusenden lassen. Wir - das sind in diesem Fall Gertrud Willy und Olaf Bühler - möchten Sie einladen, uns auf dieser Reise von Tag zu Tag mit Jesus mit einem Newsletter - in Anspielung auf ein bekanntes Buch bzw. einen bekannten Film - unter dem Titel "The Hitch Hiker's Guide to the Gospel - Per Anhalter durchs Evangelium" zu begleiten.

Wenn Sie mitkommen möchten, geben Sie das einfach auf dem beiliegenden Anmeldeformular an. Wir brauchen lediglich Ihren Vor- und Zunamen und Ihre e-Mail-Adresse. Sie können uns beides auch per Mail unter der Adresse anhalter-anmeldung@gmx.de zukommen lassen. Wir würden uns freuen, Sie dabeizuhaben.

Und selbstverständlich werden wir Ihre Daten weder zu anderen Zwecken als dem "Anhalter" verwenden noch an Dritte weitergeben und nach Beendigung des Projekts unverzüglich aus unserem Bestand löschen.

Lexikon

Anachoreten

Anachoreten praktizieren völlige Weltflucht. Sie trennen sich von jeder menschlichen Gemeinschaft und leben vor allem in der Wüste. Antonius und die Wüstenväter sind bekannte Beispiele. Zum Anachoretentum gehörte auch ein zölibatäres Leben, Buße und Gebet. Als man die Siedlung in ↗ Qumran ausgrub, vermutete man, dass die Essener hier eine ähnliche Lebensform praktizierten. Die in ↗ Qumran gefundene Sektenregel schildert eine in etwa vergleichbare Lebensform.

Antiochia

auch Antiochien, Stadt im antiken Syrien, heute Antakya in der Türkei, gelegen am Fluss Orontes, ca. 30 km vom Mittelmeer entfernt. Gegründet durch Seleukos I. im Jahre 300 v. Chr. an der Stelle vorangegangener Siedlungen, wuchs die Stadt rasch und wurde ein wichtiges Handelszentrum im östlichen Mittelmeerraum. Im Jahr 64 v. Chr. fiel Antiochia an das römische Reich und erreichte in der Folgezeit die Einwohnerzahl von 500 000. In Antiochia entstand eine der ersten christlichen Gemeinden außerhalb Palästinas, wohl schon zwischen 35 und 40 n. Chr. (Apostelgeschichte 11,19-26). Nikolaus, einer der ersten sieben Diakone, stammte aus Antiochia (Apostelgeschichte 6,5).

Apokalypse

griechisch "*Enthüllung*", "*Offenbarung*". Apokalypse bezeichnet religiöses Schrift- und Gedankengut, das Zeitenwende, Weltuntergang, Gottesgericht, die kommende Gottesherrschaft etc. in den Mittelpunkt stellt. Zur Zeit Jesu waren im Judentum, aber auch weit darüber hinaus, apokalyptische Vorstellungen weit verbreitet und sehr populär. Das Ende der Zeiten wurde in nächster Zukunft erwartet, sodass das frühe Christentum in der Naherwartung lebte. Die Rückkehr Christi in der Herrlichkeit Gottes wurde noch in derselben Generation erwartet.

Apokryphe Schriften

(griechisch: *apokryphos*, entspricht "*verborgen*") sind Texte, die nicht in den biblischen Kanon aufgenommen wurden - entweder aus inhaltlichen Gründen oder weil sie zu der Zeit der Kanonisierung nicht bekannt waren oder erst danach entstanden. Auch das Judentum kennt apokryphe Texte, die nicht im Kanon des Tanach vorhanden sind.

In der evangelischen Tradition hat der Begriff eine etwas andere Bedeutung. Es gibt Texte des Alten Testaments, die nur in griechischer Sprache überliefert sind und nicht zur hebräischen Bibel gehören. Martin Luther hat über sie gesagt, dass sie "nicht der heiligen Schrift gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind". In der Wittenberger Vollbibel aus dem Jahr 1534 n. Chr. erscheinen diese Bücher unter der Bezeichnung "*Apokryphe*" am Ende der Bibelausgabe. In katholischen Bibelausgaben sind diese Texte in den Verlauf des Alten Testaments eingeordnet. Sie werden hier als "*deuterokanonisch*" bezeichnet.

Babylonisches Exil

auch Babylonische Gefangenschaft. Das Babylonische Exil beginnt 598 v. Chr. mit der Eroberung Jerusalems durch den babylonischen König *Nabu-kudurri-usur II.* (*Nebukadnezar II.*), in deren Folge ein großer Teil der Bevölkerung, hauptsächlich die Oberschicht, nach Babylon gebracht und dort angesiedelt wurde. Nach einem zweiten Feldzug gegen Jerusalem zerstörte *Nabu-kudurri-usur* im Jahr 586 v. Chr. den salomonischen Tempel und führte nach Angaben der Bibel weitere Bewohner ins Exil. Die Exilierten verblieben in Babylon (wobei nicht wenige, wie überlieferte Schriften beweisen, dort in der Verwaltung und im Militär Karriere machten) bis zur Eroberung der Stadt im Jahr 539 v. Chr. durch den Perserkönig *Kuros* (*Kyros II.*), der ihnen die Rückkehr in ihre Heimat erlaubte. Daraufhin kehrte ein Teil nach Jerusalem zurück, der Rest blieb in Babylon und bildete dort ein bedeutendes jüdisches Zentrum.

Bar Kochba

mit vollem Namen *Simon Bar Kochba* war der Anführer einer Gruppe von Juden, die sich auch nach Ende des jüdischen Kriegs und dem Fall von Masada weiter im Aufstand gegen die Besatzungsmacht befanden. Erst unter Kaiser Hadrian konnte 132 n. Chr. dieser Aufstand blutig niedergeschlagen werden. *Simon bar Kochba* war für viele, die mit ihm kämpften, nicht nur der Anführer, sondern wurde als Messias verehrt. Die Gründe für den Aufstand sind nicht ganz klar. Vieles an den Gesetzen der Besatzer war für Juden unerträglich. Es ging um das Beschneidungsverbot, das geplante Errichten eines römischen Tempels auf dem Jerusalemer Tempelberg und vieles mehr. Auf jeden Fall brachte die Niederschlagung dieses Aufstands für die Römer große Verluste mit sich. Danach lag dieser Teil der Provinz Judäa am Boden. Jerusalem wurde endgültig zerstört, und das Judentum zerstreute sich in aller Herren Länder.

Caesarea

genauer *Caesarea Maritima*, liegt auf halbem Wege zwischen Tel Aviv und Haifa am Mittelmeer in der israelischen Küstenebene. Nicht weit von den antiken Stätten befindet sich die heutige Stadt *Keisarija*. *Caesarea* wurde zwischen 22 und 10 v. Chr. von Herodes dem Großen gegründet und zu Ehren des römischen Kaisers Augustus *Caesarea* genannt. Ab dem Jahr 6 n. Chr., nachdem die Stadt in römischen Besitz



Caesarea - Foto: Erika Gerken

gelangt war, wurde *Caesarea* Verwaltungssitz der Provinz Judäa und damit auch Dienstsitz der römischen Präfekten. Hier wurde 1961, in Form einer Steintafel mit einer Inschrift, der bis dato einzige außerbiblische Nachweis von Pontius Pilatus gefunden.

Essener

auch *Essäer*; Herkunft und Bedeutung des Begriffs sind unbekannt. Der Name ist lateinisch und griechisch überliefert, ein hebräisches Äquivalent fehlt. Die Essener sind eine jüdische religiöse Gruppierung in der Zeit vor der Zerstörung des Tempels, nach Flavius Josephus die dritte große jüdische Partei neben ↗ Pharisäern und ↗ Sadduzäern, die von verschiedenen Autoren der damaligen Zeit als strenge Regeln befolgende, asketisch lebende und zumindest teilweise zölibatäre Gemeinschaft beschrieben wird. Ihre Wurzeln liegen in der *Makka-bäerzeit* (2. Jahrhundert v. Chr.). Damals standen die *Chassidim*, die sogenannten Frommen, hinter den Aufständischen, die gegen die Besatzer revoltierten, wie *Flavius Josephus* überliefert. Als *Jonathan* der Kriegsherr auch noch Hoher Priester wurde, lösten sie sich davon ab, denn er war als Krieger unrein und konnte deshalb das Priesteramt eigentlich nicht bekleiden. 4000 *Essener* sollen an verschiedenen Orten am Westufer des Toten Meeres gelebt haben. Außer den literarischen Zeugnissen, vor allem von dem zeitgenössischen jüdischen Geschichtsschreiber *Flavius Josephus*, gibt es keinen Beleg für ihre Existenz. In der Bibel wie auch im Talmud werden sie nicht erwähnt. Die von ↗ Qumran-Ausgräbern anfangs der 50er Jahre aufgestellte und seither einflussreiche These, die *Essener* seien verwandt oder identisch mit den Bewohnern von ↗ Qumran und hätten dort entsprechend einer unter den Schriftrollen gefundenen Sektenregel in einer Art klösterlichen Gemeinschaft ohne Geld und persönliches Eigentum gelebt, ist ausgehend von der heutigen Bewertung der Funde stark umstritten.

Hannas

auch *Annas*, *Ananus* oder *Hananiah*, zwischen 6 und 15 n. Chr. Hoherpriester des Tempels in Jerusalem. Im Jahr 15 wurde er durch den römischen Präfekten *Valerius Gratus*, Amtsvorgänger des ↗ Pilatus, abgesetzt. Im Amt folgten ihm in wechselnder Reihenfolge seine fünf Söhne und sein Schwiegersohn, so dass das Amt des Hohepriesters - mit Ausnahme des Jahres 42 - von 6 bis zum Jahr 44 ausschließlich in den Händen seiner Familie lag. Nach Johannes führte *Hannas* im Haus seines Schwiegersohnes ↗ Kajaphas vor dem versammelten ↗ Sanhedrin, dem Hohen Rat, das Verhör Jesu. Dieser Bericht wird im allgemeinen als historisch angesehen, und man geht davon aus, dass das Verhör die Anklage vor ↗ Pilatus vorbereiten sollte.

Herodes

Name mehrerer Herrscher in Palästina um die Zeitenwende. Die Familie stammt aus *Idumäa*, südlich von Judäa gelegen. Die Bevölkerung wurde nach der Eroberung durch die Judäer judaisiert. Ob dies zwangsweise geschah oder durch Assimilierung, ist umstritten. Genauso ist nicht abschließend geklärt, ob die *Idumäer* mit den *Edomitern* des Alten Testaments identisch sind. Da sie nicht zu den 12 Stämmen Israels gehörten, wurden die *Idumäer* von vielen Juden nicht als vollwertig anerkannt. Dies galt auch für die Herrscher der Herodes-Familie, deren Legitimität als Herrscher immer wieder in Frage gestellt wurde. Für das Betrachtungsgebiet bedeutend sind:

Herodes I.

auch *Herodes der Große*, ca. 74/73 - 4 v. Chr.. Im Jahr 47 von seinem Vater zum Statthalter von Galiläa eingesetzt, wurde er, nachdem sein Vater ermordet worden war, im Jahr 42 mit römischer Unterstützung zuerst zum Tetrarchen von Galiläa und nach weiteren militärischen Auseinandersetzungen zum König von Jerusalem ernannt. Er herrschte über Judäa, Samaria

und Galiläa sowie weitere angrenzende Gebiete. Als von Rom eingesetzter Vasallenkönig hatte er jedoch niemals die uneingeschränkte Souveränität über sein Gebiet. *Herodes* war jedoch nicht nur ein mächtiger und oft auch brutaler Politiker und Herrscher, sondern vor allem auch ein erfolgreicher Geschäftsmann, der vom römischen Kaiser Kupferminen auf Zypern gepachtet hatte und somit eine bedeutende Rolle bei der Herstellung von Bronze spielte. Zudem besaß er zusammen mit *Kleopatra* das Quasi-Monopol auf die Gewinnung von Asphalt, welcher damals zum Abdichten von Schiffen unabdingbar notwendig war. So war es ihm nicht nur möglich, bei Hungersnot Getreide in Ägypten zu kaufen und die Steuerlast der Bürger zu senken, sondern auch eine gewaltige Bautätigkeit im ganzen Land zu finanzieren. So ließ er ↗ Caesarea Maritima erbauen samt einer großen modernen Hafenanlage, die Felsenfestung ↗ Masada, die damals als uneinnehmbar galt, die Palastfestung *Herodion* auf einem künstlich erweiterten Hügel südlich Jerusalems, den Palast in Jerusalem sowie eine neue Wasserleitung für die Stadt. Sein bedeutendstes Bauprojekt war jedoch die Errichtung der Tempelanlage in Jerusalem in einer nie dagewesenen Größe und Pracht. Angeblich war dies zu seiner Zeit die größte Tempelanlage der Welt. Das Matthäusevangelium schreibt ihm den Kindermord von Bethlehem zu, für den es jedoch außerbiblisch keine weitere Quelle gibt. Nachweisbar sind jedoch zahlreiche Hinrichtungen und Morde an Söhnen und anderen Familienangehörigen, die dem zunehmenden Verfolgungswahn des alternden Herrschers teils reihenweise zum Opfer fielen. Nach seinem Tod teilten die Römer sein Gebiet unter dreien seiner Söhne auf, wobei keiner mehr den Königstitel bekam sondern nur "rangniedrigere" Titel.

Herodes Antipas

ca. 20 v. Chr. - nach 39 n. Chr. in Lugdunum/Gallien; wurde nach dem Tode seines Vaters im Jahr 4 v. Chr. gemäß des Testaments von ↗ Herodes durch den römischen Kaiser Augustus zum *Tetrarchen* (Vierfürst) von Galiläa ernannt. Er war verheiratet mit seiner Nichte und Schwägerin *Herodias*, die seinetwegen ihren Mann verlassen hatte, und war damit auch Stiefvater der *Salome*. In die Zeit seiner Herrschaft fällt die Festnahme und Hinrichtung *Johannes des Täufers*, wobei es keine außerbiblischen Quellen für eine wie auch immer geartete Beteiligung von *Herodias* und *Salome* gibt. Auch ist er der Herodes, zu dem Jesus von ↗ Pilatus geschickt wurde. Im Jahr 39 n. Chr. wurde er seines Amtes enthoben und nach Gallien verbannt; sein Sterbedatum ist nicht bekannt.

Herodes Archelaus

ca. 23 v. Chr. - ca. 18 n. Chr. in Vienna/Gallien; wurde nach dem Tode seines Vaters im Jahr 4 v. Chr. gemäß des Testaments von Herodes durch den römischen Kaiser Augustus zum *Ethnarchen* von Judäa, Samaria und Idumäa ernannt. Er erwies sich als brutaler und launischer Tyrann und wurde, nachdem ihn vornehme jüdische und samaritanische Bürger in Rom verklagt hatten, vom Kaiser nach Rom beordert, nach einem Gerichtsverfahren seines Amtes enthoben und nach der Einziehung seines Vermögens nach Gallien verbannt. Sein Gebiet wurde daraufhin römische Provinz unter Leitung eines römischen Präfekten.

Jüdischer Krieg

Israel war immer wieder ein besetztes Land. Palästina lag strategisch wichtig und war daher für seine Nachbarn, Feinde und Eroberer interessant. Nach der griechischen Eroberung 332 v. Chr. kam es unter die Herrschaft der Ptolemäer, die 198 v. Chr. endet. Danach herrschten die *Seleukiden*. Die Verwaltungssprache war Griechisch. Es gab große Widerstände gegen die



Klagemauer. Die Mauer ist ein Teil des Westplateaus des Tempelbergs und erinnert an die Zerstörung des Tempels im jüdischen Krieg. Nach jüdischer Überlieferung ist sie der einzig erhaltene Teil des Jerusalemer Tempels. - Foto: Rolf Gerken

Besitzer, was wir im Makkabäerbuch nachlesen können. 63 v. Chr. eroberte *Pompeius* dieses Gebiet, denn nun war Rom die vorherrschende Macht im Mittelmeer geworden. Die Juden ließen sich die Fremdherrschaft der Römer nicht gefallen. Die Gruppe der ↗ Zeloten und die ↗ Sikarier protestierten gegen die Besatzungsmacht. ↗ Pontius Pilatus wohnte sicherheitshalber in ↗ Cäsarea am Meer und zog nur zu Feiertagen nach Jerusalem. Alleine schon die Feldzeichen mit dem Bild des Kaisers, die er dabei mit sich führte, waren für Juden eine Provokation. ↗ Pontius Pilatus nahm Geld aus dem Tempelschatz, um damit die Jerusalemer Wasserleitung zu bauen. Dies war ein Sakrileg. Wegen seiner gewalttätigen Politik wurde der Statthalter daher 36 n. Chr. abgezogen. Der Guerillakrieg schwelte weiter. 30 Jahre später wurde er zum Volkskrieg. Im Jahr 66 n. Chr. gab es einen großen Volksaufstand, in dem man hoffte, die Unabhängigkeit von Rom zu erlangen.

Gegensätzliche Gruppen wie ↗ Zeloten und ↗ Anachoreten schlossen sich zusammen. Dies war für Rom Anlass massiv gegen Judäa vorzugehen. Der flavische Kaiser *Vespasian* rückte in Palästina ein.

Die 10. Legion unter *Vespasian* wurde 68 n. Chr. von ↗ Cäsarea ans Tote Meer verlegt. Ob aus diesem Anlaß die Schriftrollen in die Höhlen von ↗ Qumran gebracht wurden, ist nicht sicher. Aber zu diesem Zeitpunkt war die Angst vor kriegsbedingten Zerstörungen schon groß.

Der jüdische Krieg endete 70 n. Chr. Die Römer gingen als Sieger hervor, der Tempel wurde zerstört.

Auch die Evangelien, die nach 70 geschrieben wurden, zeigen uns die Realität christlich-jüdischer Gemeinden nach der Zerstörung. Als römische Provinz schrieb man die Geschichte aus dem Blickwinkel, sich mit den Besatzern, den Römern, arrangiert zu haben. Dies macht

verständlich, dass judenfeindliche Äußerungen in die Evangelien einziehen, dass plötzlich Berichte wichtig sind wie der vom *Hauptmann von Kapharnaum*, vom Hauptmann, der unter dem Kreuz gläubig wurde oder der vom Glaubenskampf des ↗ Pontius Pilatus unter dem Kreuz, der von einem ↗ apokryphen Evangelium berichtet wird. Die Römer werden nun in einem positiveren Licht geschildert.

Kajafas

auch *Kaiphass*, *Kajaphas*, eigentl. *Josef bar Qaijjafa*, Hoherpriester von 18-36 n.Chr.; ernannt durch den Präfekten *Valerius Gratus* blieb er bis zur Abberufung des ↗ Pilatus im Amt, dann wurde er durch den Legaten *Vitellius* abgesetzt, anscheinend stand er ↗ Pilatus sehr nahe. Einer seiner Schwager wurde sein Nachfolger. In seine Amtszeit fällt das Wirken Jesu. Auch an der Kreuzigung Jesu hatte er maßgeblichen Anteil, wobei die Frage nicht von der Hand zu weisen ist, in wie weit er nur das Werkzeug seines Schwiegervaters war, der - zumindest laut neutestamentlichem Bericht - das Verhör führte, was ja eigentlich Sache des Hohepriesters gewesen wäre. Im Jahr 1990 wurde unweit Jerusalem bei Bauarbeiten in einer Grabstätte aus dem ersten Jahrhundert ein Knochenkasten gefunden, der die Überreste eines alten Mannes enthält und die aramäische Aufschrift trägt "*Jehosef bar Qaifa*".

Kasuistik

(von lateinisch *casus* - Fall) bezeichnet in der Theologie die Lehre von der Anwendung ethischer oder religiöser Normen auf den Einzelfall.

Masada

Nach Ende des ↗ jüdischen Kriegs und dem Sieg der flavischen Kaiser gab es weiter Gruppen, die gegen die römische Besatzung kämpften. Das Wahrzeichen für den Widerstand ist die Bergfestung *Masada* am Toten Meer. Schon zur Makkabäerzeit wurde sie errichtet. Später baute ↗ Herodes sich dort einen Palast, um seine Familie in Sicherheit zu bringen. Seit 6 n. Chr. sind hier römische Legionen stationiert. Die ↗ Sikarier zogen sich nach der Zerstörung des Tempels hierher zurück. Erst 73. n. Chr. konnten die Römer die Mauern über einen Damm, den man heute noch sieht, berennen. Die Menschen, die auf der Feste lebten, nahmen sich das Leben. Diese Informationen haben wir aus einem für die Historiker wichtigen Buch von Flavius Josephus mit dem Titel "*Der jüdische Krieg*". *Masada* gilt bis heute als Symbol für den jüdischen Widerstand.



Masada - Foto: Marieluisse Gallinat-Schneider



Zeitgenössisches Porträt des Thomas Müntzer

Müntzer, Thomas

1489-1525 n. Chr.; linker Flügel der Reformation; Müntzer (auch Münzer) legte die ↗ apokalyptischen Bücher Daniel und die Offenbarung des Johannes für seine Zeit aus.

Er identifizierte die "Hure Babylon" mit der römischkatholischen Kirche. Die Vorstellung von den 4 Weltreichen der ↗ Apokalypse - Babylonier, Perser, Griechen, Römer - ergänzte er mit einem "fünften Reich", seiner Gegenwart, in der Arme und Unschuldige unterdrückt wurden.

Müntzer wollte die "Baalspaffen" (die papsttreuen Anhänger der alten Kirche) töten lassen und die gottlosen politischen Machthaber stürzen. Deswegen spricht man von einer apokalyptischen Vorstellung.

Pharisäer

Politisch-religiöse Oppositionspartei zu den gesellschaftlich wie theologisch tonangebenden ↗ Sadduzäern. Die Pharisäer (von hebräisch *peruschim*, die Abgesonderten) glaubten im Gegensatz zu den Sadduzäern an ein Leben nach dem Tode in Form einer leiblichen Auferstehung in einer messianischen Zukunft. Außerdem betrachteten sie die mündliche Überlieferung, die *Halacha*, als ebenso wichtig und rechtmäßig wie die fünf Bücher Mose, die die Sadduzäer als einzig rechtgültiges Gesetz ansahen. Es war der Standpunkt der *Pharisäer*, dass die Überlieferungen und Traditionen zum Verständnis des Gesetzes und seiner korrekten Einhaltung und Anwendung unabdingbar notwendig sind. Ein weiterer ständiger Streitpunkt war die Ablehnung der Anpassung der elitären ↗ sadduzäischen Oberschicht an die Besatzer und den *Hellenismus*, die fremde griechische Lebensart. Die *Pharisäer* sahen sich damit auch als Vertreter des einfachen Volkes und hatten dort viele Anhänger - nicht zuletzt deshalb, weil ihre Interpretation des Gesetzes oft das Leben der Menschen erleichternde Abmilderungen zur Folge hatte. Genau hier liegt die Grundlage für die Konflikte Jesu mit den *Pharisäern*, der ihnen den Vorwurf macht, sie würden nur die Buchstaben des Gesetzes und nicht dessen Sinn sehen. Auch der Vorwurf der Heuchelei basiert auf der oft unterstellten (und teilweise auch praktizierten) Praxis, das Gesetz kreativ zu "verbiegen". Nach der Zerstörung des Tempels blieben die *Pharisäer* als einzige Partei übrig. Ihre Praxis des Synagogengottesdienstes wurde zum Muster für den jüdischen Gottesdienst auf der ganzen Welt. Auf diese Weise konnte das Judentum auch im Exil überleben. Sie begründeten damit das *talmudische*, mittelalterliche und heutige *orthodoxe Judentum*.

Pontius Pilatus

war zwischen 26 und 36 n. Chr. der fünfte Präfekt der römischen Provinz Judäa. Abgesehen von den biblischen Texten in den vier Evangelien ist historisch fast nichts von ihm bekannt. Weder kennen wir seinen Vornamen noch sein Geburtsjahr. Nach seinem Familiennamen "*Pontius*" entstammt er dem Geschlecht der *Pontier*, deren Herkunftsgebiet am Golf von Neapel zu suchen ist. Der Beiname Pilatus lässt sich am ehesten von dem Wort "*pilum*" - Speer - herleiten. Zum Präfekten ernannt wurde *Pilatus* von *Seianus*, einem Vertrauten von Kaiser Tiberius, was eher ungewöhnlich ist. Üblicherweise ernannte nämlich der Kaiser die Präfekten persönlich. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass *Pilatus* seine Provinz volle 10 Jahre verwalten konnte, woraus man wohl ableiten darf, dass er in dieser damals sehr unruhigen

Region offenbar seine Sache nicht schlecht gemacht hat. Im Jahre 36 n. Chr. wurde er durch den Legaten von Syrien, *Vitellius*, abberufen und nach Rom zurückgeschickt. Vermutlich war Anlass die gewaltsame Verhinderung eines Pilgerzuges von Samaritanern zu ihrem heiligen Berg, wofür er sich vor Kaiser *Tiberius* rechtfertigen sollte. Da *Tiberius* bei Eintreffen von *Pilatus* in Rom aber nicht mehr am Leben war, ist unklar, ob das Verfahren jemals stattgefunden hat. Auf jeden Fall verliert sich die Spur von *Pilatus* danach im Dunkel der Geschichte. Auch sein Sterbedatum kennen wir nicht - auch wenn es zahlreiche Legenden über Herkunft und Hingang des *Pilatus* gibt. Jedoch wurde 1961 im antiken $\nearrow$ Caesarea Maritima, also an seinem Dienstsitz, eine Steintafel gefunden, auf der der Name des *Pilatus* zu finden ist. Dies ist, mit Ausnahme eines Einzelers in den Annalen des *Tacitus*, der einzige außerbiblische Nachweis für die Anwesenheit des *Pilatus* in Judäa.

Quirinius

Publius Sulpicius Quirinius, ca. 45 v. Chr. - 21 n. Chr., römischer Senator und von 6 n. Chr. - 12 n. Chr. Statthalter von Syrien. Er führte auf Anordnung von Kaiser *Augustus* im Jahr 6 n. Chr. in der nach der Absetzung von $\nearrow$ Herodes Archelaus neu unter römische Direktverwaltung gelangten Provinz Judäa eine Volkszählung und Steuerschätzung durch. Da die Steuern in römischer Währung zu entrichten waren und auf den Münzen der als Gottheit dargestellte römische Kaiser abgebildet war, stieß diese Maßnahme auf großen Widerstand in der Bevölkerung und hatte letztendlich die Bildung der paramilitärischen Widerstandsbewegung der $\nearrow$ Zeloten zur Folge.

Qumran

Khirbet Qumran ("die graue Ruine") ist eine antike Siedlung auf einem natürlichen Plateau nordwestlich des Toten Meeres, gegründet zwischen 134 und 104 v. Chr. an einer seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. zeitweise besiedelten Stelle an der Kreuzung dreier Straßen. Von *Qumran* sind es 25 km nach Jerusalem im Westen, 15 km nach Jericho im Norden und 32 km nach En Gedi im Süden. Im Jahr 68 n. Chr. wurde die Siedlung von der 10. römischen Legion zerstört und danach nicht wieder aufgebaut.

Nach dem Fund der Schriftrollen in 11 Felshöhlen in der näheren Umgebung zwischen 1947 und 1956 wurde die Anlage zwischen 1951 und 1958 vollständig freigelegt. Die Deutung der Funde und ihr Zusammenhang mit den Schriftrollen ist bis heute stark umstritten. So widersprechen beispielsweise zahlreiche Skelette von Frauen und Kindern sowie Münzen und Speerspitzen der vom Erstausgräber *Roland de Vaux* vertretenen Theorie eines Essener-Klosters. Mittlerweile werden auch die Theorien diskutiert, *Qumran* sei eine Festung, eine



Qumran - Foto: Marieluise Gallinat-Schneider

Schriftrollen-Produktionsstätte oder ein Handelsknotenpunkt in einer Oase an der Straßenkreuzung gewesen.

Dass man in *Qumran* Schriftrollen gefunden hat, muss nicht bedeuten, dass dieselben dort auch entstanden sind. Auch in Deutschland kamen während des 2. Weltkrieges viele wichtige Kulturgüter in Minen, Stollen und Bergwerke. Von daher ist die Theorie, dass der Fund etwa der sogenannten Sektenregel in *Qumran* Hinweis auf eine dort existierende klösterliche Gemeinschaft sein müsse, nur schwach untermauert. Die Leute, die in *Qumran* lebten, müssen diese Rollen nicht angefertigt haben. Auf jeden Fall kann angenommen werden, dass *Qumran* durch seine Lage an einer wichtigen Straßen-Kreuzung keinesfalls ein einsamer Ort in der Wüste war.

Sadduzäer

Klerikal-aristokratische Partei der wohlhabenden Bürgerschaft, die aus ihren Reihen die Jerusalemer Tempelpriesterschaft stellte und für das religiöse und politische Leben zur Zeit Jesu bestimmend war. Die Begriffsherkunft "*Sadduzäer*" ist nicht eindeutig zu klären. Eine mögliche Herleitung bezieht sich auf den Priester *Zadok*, der der erste "*kohen gadol*" (*Hohepriester*) des salomonischen Tempels war. Genauso lässt sich der Begriff von der Bedeutung von "*zadok*" - "*gerecht*" herleiten, somit wären die *Sadduzäer* die "*Gerechten*". Sie erkannten als einzige Grundlage für das Leben des Menschen die fünf Bücher Mose an. Alle anderen schriftlichen und mündlichen Überlieferungen außerhalb der *Torah* lehnten sie strikt ab und beharrten auf einer buchstabengetreuen Befolgung des Gesetzes. So konservativ sie nach innen waren und versuchten, vom klerikalen Gottesstaat zu retten was zu retten war, so anpassungsfähig zeigten sie sich nach außen, wo sie die Souveränität der Besatzer respektierten und dem *Hellenismus*, der fremden griechischen Lebensart, gegenüber offen waren. Theologisch standen sie in scharfer Opposition zu den Pharisäern, da diese unter anderem auch Überlieferungen außerhalb der *Torah* als bindend ansahen, wie auch zu den Essenern, von denen sie aufgrund von "Sittenlosigkeit" und mangelnder Strenge in Glaubensdingen für den Niedergang Israels verantwortlich gemacht wurden. Die Glaubensvorstellung der *Sadduzäer* unterscheidet sich signifikant von derjenigen anderer jüdischer Gruppen: So glauben sie nicht an ein Leben nach dem Tod. Es gibt für sie keine unsterbliche Seele; auch gibt es kein Schicksal; der Mensch hat die freie Entscheidung zwischen Gut und Böse; es gibt weder Belohnung noch Bestrafung nach dem Tod. Gerade die Ablehnung der Auferstehung war eine Quelle steter Streitigkeiten mit den Pharisäern - aber auch mit frühen Christen. So geriet auch Jesus in Konflikt mit den *Sadduzäern*, allein schon wegen seiner Kritik am Gesetz und am Umgang mit dem Gesetz. Mit der Zerstörung des Tempels verloren die *Sadduzäer* ihre Bedeutung.

Sanhedrin/Synhedrion

"*Der Hohe Rat*" ist zur Zeit Jesu die oberste jüdische Verwaltungs- und Gerichtsbehörde. Vorsitzender des 71-köpfigen Gremiums ist der amtierende *Hohepriester*. Mitglieder sind Priester, jüdische Älteste und Schriftgelehrte - vorwiegend ↗ *Sadduzäer*, die aus der Oberschicht kamen. Zur Zeit Jesu konnte die römische Besatzungsmacht jederzeit in die Rechte des *Sanhedrin* eingreifen. Ob der *Sanhedrin* das Recht hatte, Todesurteile auszusprechen, ist umstritten.

Sikarier

Vom Lateinischen *sica* = Dolch ("*Sicarii*" bedeutet demnach soviel wie "Dolchmänner"). Sie waren eine besonders radikale ↗ zelotische Gruppe, die den Aufstand gegen Rom massiv vorantrieb. Sie kämpften auch nach der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. noch weiter und verschanzten sich auf der Bergfeste ↗ Masada.

Tiberias

befindet sich in Galiläa im Norden Israels am Westufer des Sees Genesareth, der deshalb auch "*See von Tiberias*" genannt wird. Gegründet wurde die Stadt im Jahr 17 n. Chr. von ↗ Herodes Antipas, dem *Tetrarchen* von Galiläa, und erhielt ihren Namen zu Ehren des römischen Kaisers *Tiberius*. Ab dem Jahr 19 machte *Antipas Tiberias* zur Hauptstadt von Galiläa. Heute heißt die Stadt *Twerja*, bzw. arabisch *Tabariya*.

Zeloten

(griechisch) "*Eiferer*" - Eine von *Judas von Galiläa* und dem Priester *Zaduk* im Jahr 6 n. Chr. gegründete paramilitärische Widerstandsbewegung gegen die römische Besatzung. Ihrer Ansicht nach dulde das Gottes-Königtum keine andere Herrschaft in Israel neben sich. Deshalb sei es legitim, gegen die Römer vorzugehen. So verübten die den *Zeloten* zugerechneten ↗ Sikarier Messerattentate auf römische Soldaten und Zivilisten sowie auf Griechen und jüdische Kollaborateure. Die meisten *Zeloten* fanden während des Aufstands gegen die Römer ab dem Jahr 66 n. Chr. und der folgenden Schlacht um Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. den Tod.

Zöllner

Die Römer verpachteten den "*Zoll*" an Einheimische. Diese Zollopächter hatten für die Besatzungsmacht Steuern und Abgaben einzutreiben. Ihren Lebensunterhalt bestritten sie durch Aufschläge auf die Abgabensätze, was ihnen ein deutlich höheres Einkommen bescherte als der übrigen Bevölkerung. Deshalb waren sie der Bevölkerung als Kollaborateure verhasst. Gleichzeitig galten sie religiös als Sünder, da sie durch Raub und Beihilfe zum Raub das Gesetz übertraten und sich am Volk Gottes bereicherten. Mit Zöllnern verkehrte man nicht, um nicht selbst vor dem Gesetz unrein zu werden.

Danke

den Mitgliedern des Redaktionsteams

Olaf Bühler
Marieluise Gallinat-Schneider
Erika Gerken
Ursula Groß
Erika Kerstner
Bernhard Köhler
Annemarie Lebert
Michaela Rehhorn
Frank Roos
Roland Sand
Achim Schowalter
Jörg Sieger
Elisabeth Storck
Gertrud Willy

Und selbstverständlich ganz besonderen Dank Prof. Hans Küng für seine Unterstützung und Ermutigung.